Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 75 (1930)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

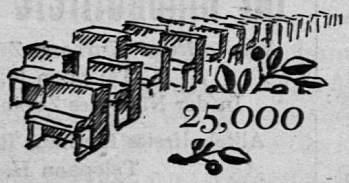
Nr. 35
75. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 30. AUGUST 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Milde und Strenge – Krisis des mu tersprach'lichen Unterrichts (II und III) – Rucksack – Jugendburg Hohnstein – Jugendschriften – Wanderausstellung – Schul- und Vereinsnachrichten – Totentafel – Kurse – Schweiz. Lehrerverein – Bücherschau.



Über 25,000 Burger & Jacobi Klaviere wurden bis heute in der Schweiz gekauft. Mehr als 25,000 Male wurde einem Burger & Jacobi Klavier der Vorzug gegeben, dies ist ein sprechender Beweis für die Beliebtheit dieser einheimischen Marke. Katalog bereitwilligst.

hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI

1842
LAUSANNE
Städtische Höhere Töchterschule
Mädchen-Gymnasium
Spezialkurse zur Erlernung der französischen Sprache
1. Kursus mit Abgangszeugnis 2. Kursus mit Lehrpatent
Beginn des nächsten Schuljahres am 2. Sept. 1930

DARLEHENS-INSTITUT
gewährt an solvente Personen kurzfristige
1816 DARLEHEN
mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. — Gesuche unter Chiffre OF 205 R an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

In der Nähe Basels findet älterer Herr oder Dame freundliches
HEIM
in schöngelegenem Eigenheim in Lehrersfamilie. Offerten unter Chiffre U 51 170 Q an die Publicitas, Basel. 4074

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturitätsvorbereitung
Handelsdiplom

Schulausstellung Basel
Beachten Sie die
Norm-Farblehrmittel
der Firma OSTWALD ENERGIE
Einziges Unternehmen, das in steter Fühlung mit dem Schöpfer der Farbenlehre arbeitet.
Lieferbar durch Papeterie- und Fachgeschäfte oder direkt von der Alleinvertretung:
Gebr. Zürcher, Zürich 1
Brunngasse 2, Tel. 22.288

PHOTO-BÄR

PHOTO-
Apparate von Fr. 12.— an
PHOTO-
Artikel 1589
PHOTO-
Arbeiten in erstklass. Ausführung
Kino-Apparate und Zubehör
PHOTO-BÄR
LÖWENSTR. 57 • ZÜRICH 1
Prompter Postversand

Schultische
(Bernerschultisch)
verfertigt in solider Ausführung
HANS NYFFELER
Schulbankfabrikant
SIGNAU (Bern)
1766 Verlangen Sie bitte meine Offerte.

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Versammlungen

Zürich. *Lehrergesangverein.* Wir bitten dringend, die noch ausstehenden Volksliederhefte und Mappen an Herrn H. Frick, Schulhaus Münchhalde, zu senden.

— *Lehrerturnverein.* Lehrerinnen: Dienstag, 2. September, 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel.

Lehrer: Montag, den 1. September 1930, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Männerturnen, Spiel. — Samstag, 30. August, 14½ Uhr, Josefwiese. Spiele. — Sonntag, 31. August, Schwimmkurs: Lehrerinnen 9—10½ Uhr Badanstalt Belvoir; Lehrer 10½—11¾ Uhr Badanstalt Quaipark.

— *Kantonalverband zürch. L. T. V.* Spieltage in Uster, Samstag, den 13. September, 14 Uhr, Hasenbühl. Meldung der Spiele und Mannschaften bis 12. Sept. an Dr. Leemann, Stauffacherstr. 54, Zürich 4.

— *Zürcherische Lehrer im Ruhestand* (Land und Stadt).

Freie Zusammenkunft je am ersten Freitag jeden Monats, nachmittags von 2 Uhr an, im „Strohhof", Zürich.

Verein abst. Lehrer und Lehrerinnen, *Zweigverein Zürich.*

IV. Ferienkurs auf dem Hasenstrick vom 6.—11. Oktober 1930. Hauptthema: Die Demokratie. Kursgeld Fr. 45.—, alles inbegriffen. Anmeldungen bis 15. September an: Willy Blotzheimer, Eigenstr. 16, Zürich 8, oder an Emil Jucker, Fägswil-Rüti.

Oerlikon und Umgebung. *Lehrerturnverein.*

Freitag, den 5. September, von 5¼—7 Uhr, in der Gubelturnhalle: Mädchenturnen III. Stufe, 7. Schuljahr; Spiel.

Limmattal. *Lehrerturnverein.*

Montag, 1. Sept, ¼ 18 Uhr. Turnhalle Albisriederstrasse. Hauptübung: Training auf kant. Turntag. Leiter Dr. Leemann.

Winterthur. *Lehrerturnverein.*

Lehrer: Montag, 1. September, Kantonsschulturnhalle: 18 Uhr Schlagball, 18.40 Uhr Korbball, 19 Uhr Barrenturnen. — Samstag, 30. August, 14 Uhr, Turnplatz Lind: Korbball.

Lehrerinnen: Freitag, den 5. September, Kantonsschulturnhalle: 17.15 Uhr Turnen I. Stufe, Korbball.

Andelfingen. Dienstag, 2. September, 18.15 Uhr: Mädchenturnen II. Stufe, Spiel.

Schulkapitel Winterthur, *Nord- und Südkreis.*

III. Ordentliche Versammlung Samstag, 6. September, vorm. 8½ Uhr, im Singsaal des Altstadtschulhauses Winterthur. Vortrag von Herr Prof. Dr. W. Gonzenbach, Zürich: Erziehung zur Gesundheit. — Begutachtung des Biologischen Tabellenwerkes von Prof. Dr. H. Meierhofer; Referent: Dr. E. Würgler, Veltheim.

— *Verein abst. Lehrer und Lehrerinnen, Gruppe Winterthur.*

Zusammenkunft Mittwoch, 3. September, um 3 Uhr, im Erlenhof. Ausflug Winterberg; eventuell Referat über „Wlassak".

Schulkapitel Horgen.

Samstag, 6. September, 8.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Horgen. Gesamtkapitel: P. Simmen, Rüschlikon, Biologisches Tabellenwerk. Stufenkonferenzen: Elementarlehrer: G. Egli, Horgen, Wandtafelzeichnen; Realstufe: G. Thalmann, Horgen, Veranschaulichungsmittel zur Heimatkunde; Oberstufe und Sekundarlehrer: E. Rüegger, Richterswil, Kunstform des Gedichtes als Unterrichtsproblem. J. Eß, Meilen: Sekundarschulatlas.

Bezirk Horgen. *Mikroskopischer Übungskurs.*

Donnerstag, 4. Sept., 17.30 Uhr, im Sekundarschulhaus Thalwil.

Affoltern a. A. *Lehrerturnverein.* 2. September: Baden und Spiel.

Meilen. *Lehrerturnverein des Bezirkes.* Montag, den 1. September, 18 Uhr, Primarschulhausturnhalle Küsnacht: Spiele (kant. Spieltag in Uster). Wir erwarten vollzählige Beteiligung.

Uster. *Lehrerturnverein.* Montag, 1. Sept., 17.40 Uhr: Männerturnen.

Basel. *Basler Schulausstellung.*

Programm: Mittwoch, den 3. September, 15 Uhr, Vortrag von Herrn Dr. G. Schmidt: Die Situation der Kunst der Gegenwart und ihre Konsequenzen für den Unterricht. — Mittwoch, den 10. September, 15 Uhr, Vortrag von Herrn F. Baumann: Der neue Unterricht und unsere Schulen. Nach beiden Vorträgen: Führungen. — Donnerstag, den 18. September, 17 Uhr, Führung von Herrn Dr. G. Schmidt. — Donnerstag, den 25. September, 17 Uhr, Führung von Herrn F. Baumann. — Vorträge: Aula der Petersschule.

Zu einem **SCHULAUSFLUG** ins

Gotthardgebiet

gehört auch ein gut bürgerliches Mittagessen im

CENTRAL-HOTEL FEDIER ANDERMATT

1836 Spezialpreise für Schulen

Verlangen Sie Probehefte der Eltern-Zeitschrift beim Verlag: ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

Gesucht auf 1. September

1 Mittelschullehrer

neusprachlicher Richtung

1 Mittelschullehrer

mathematischer Richtung mit Englisch oder Griechisch.

Nur unverheiratete, sportliebende Bewerber kommen in Betracht. Offerten mit Curr. vitae, Zeugnissen, Photo und Gehaltsansprüchen an:

4050 **Felsenegg, Voralpines Knabeninstitut, Zugerberg.**

Stellenvermittlung für Lehrer

1448 (Verband schweiz. Institutsvorsteher)

G. KEISER, Lenggstrasse 31, ZÜRICH 8.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Telephon H. 71.14.
In der Nähe des Zoologischen Gartens.

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Telephon H. 42.05. 1764

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon S. 41.07.

Meilen • Hotel Löwen

in schönster Lage am See.

Große und kleine Säle für Gesellschaften, Hochzeiten und Vereine. Schattiger Garten. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Telephon 11.

1818 Höfl. empfiehlt sich der Besitzer **F. Pfenninger.**

HOTEL BÜNDNER RIGI (Piz Mundaun) ob ILANZ

(Grb.) beim Escherwald. Best empfohlene Luft- u. Molkenkuranstalt mit prachtvoller Rundsicht über Berge u. Täler. 1605 m ü. M. Bestens geeignet für Familien, Ruhe- u. Erholungsbedürftige. Viel besucht von Touristen u. Schulen. Pensionspreis Fr. 7.50—8.50. Telephon 106 Piz Mundaun.

St. Gallen HOTEL OCHSEN Marktplatz

Sorgfältig geführte Butterküche. Qualitätsweine. Hackerbräu hell und dunkel. Liebfrauenbier. Freundliche, saubere Zimmer. Vereinslokal der Lehrer Veteranen.

1657 **J. Jehli, Besitzer.**

HASLEBERG BERNER OBERLAND 1060 m ü. M.

Reuti Hotel u. Confiserie des Alpes

mit 60 Betten, Pensionspreis von Fr. 8.—. Autopostverbindung Station Brünig-Hasleberg.

Es empfiehlt sich: 1775 **Hs. Ulrich. Bes.**

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

„LA CHATAIGNERAIE"

COPPET bei GENF

Land-Erziehungsheim für Knaben

Individuelle Behandlung. Primar-, Industrie- und Handelsschule. Gymnasium.

4042 Laboratorien. Werkstätte. Sport.

FRANZÖSISCH — Dir. E. SCHWARTZ-BUYS.

Schulbeginn am 16. September.

INTERNAT ERSTEN RANGES 1548

für Erziehung **abnormaler Kinder**

(Ref. Dr. Brantmay vom Institut J. J. Rousseau in Genf)

CLOS DU VERGER, LA CAPITE (Genf).

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

30. AUGUST 1930 75. JAHRGANG • NUMMER 35

Milde und Strenge

In den meisten Fällen tut ein freundlich-zutraulich Wort mehr Wirkung und dringt tiefer ein, als ein hartes. So geht der Regen tiefer in den Boden hinein als Hagel, und darum läßt der liebe Gott mehr regnen als hageln. *J. Gotthelf.*

Krisis des muttersprachlichen Unterrichts

II.

Schauen wir uns die auf den Deutschunterricht niederregnenden kritischen Vorwürfe etwas näher an!

„Wie lehrt man guten Prosastil?" lautete die Frage, welche W. Schneider an die Meister des Stils richtete. Nun, das Wort ist alt: le style, c'est l'homme (Buffon). Oder wie Otto Flake es ausdrückt: er ist „Charakterprojizierung". Er ist alles andere denn gewollte Stilisierung; er ist unbewußter Ausdruck der Persönlichkeit; er entsteht nicht durch sorgfältige Wortwahl und vorsichtige Satzbildung (wie der schöne Ausdruck „gepflegter Stil" vermuten lassen könnte), sondern ist in Ideengang, Bildergehalt, Sinnlichkeit, Rhythmus, Klang, Melodie, Temperatur, Ausdruck und Abbild des Innenlebens. Soviel Charaktere und Temperamente, soviel Ausdrucksarten, soviel Abarten des Stils. Es gibt also nicht einen guten Stil, der zu lehren wäre, und wer Stil lehren wollte, müßte Persönlichkeit, Charakter, Ursprünglichkeit lehren können. „Einen Stil zu lehren, wird keiner Schule gelingen" (Clara Viebig). Die Schule macht wohl auch nicht Anspruch darauf; sie müßte diese Aufgabe ablehnen. Nur das Leben kann die Persönlichkeit entfalten, den Charakter schmieden und mit ihm wird sich auch der persönliche Stil bilden.

Man kann aber den Ausdruck „guten Stil" auch in einem weniger hohen und bedeutungsvollen Sinne auffassen: als klare, eindeutige, sachlich richtige, in Formenbildung und Syntax fehlerfreie Ausdrucksweise. Der persönlichen, in weitestem Sinne dichterischen, schöpferischen Sprache gegenüber steht die Sprache des gebildeten Alltags, die Zwecksprache, der Tatsachenstil. Und diese Sprache wird ziemlich übereinstimmend von den Meistern des Stils als Ziel des Aufsatzunterrichtes aufgestellt; dieser Stil ist es wohl auch, den Behörden und Hochschule von der Schule fordern. Mit Recht wohl, was die Mittelschule anbelangt; kann er aber auch von den Schülern der acht- bis neunklassigen Volksschule erwartet werden?

Es ist der Stil eines gut geschriebenen Zeitungsartikels, der Stil eines Vortrages über einen allgemeinverständlichen Gegenstand, der Stil eines guten, politischen Redners (man weiß aus Sammlungen von „Stilblüten", daß es andere gibt!), der Stil einer sorgfältig abgefaßten Eingabe an die Behörden, kurzum, es ist der blasse, unpersönliche, in abgeschliffenen Wendungen sich bewegende, an Sinnlichkeit und Bildkraft arme, an Abstraktionen reiche Stil unserer Bildungssprache. Es scheint uns der leichteste, der geläufigste zu sein, – ist es darum etwa auch der Stil der Jugend? Ein fragwürdiger Psychologe, der das behaupten wollte. Die Sprache des Kindes haftet an seiner nächsten Umgebung, am Konkreten; sie ist mit Anschauung gesättigt, sie springt von Einzelheit zu Einzelheit; sie scheut die Abstraktion, sie ist unfähig, die großen Zusammenhänge zu abstrahieren. Jeder Versuch, die Kinder eine längere Geschichte in kurzen Zügen zusammenfassen zu lassen, beweist das; Aufsätze, die sich der Erörterung, der Abhandlung auch nur nähern, können zu Katastrophen werden; sehr vielsagend ist auch die Hilflosigkeit, mit der unsere Schüler vor gewissen, in dieser Sprache verfaßten Lehrmitteln (Wirz!) stehen! Erst mit der Geschlechtsreife tritt eine wesentliche Steigerung der Abstraktionsfähigkeit ein, mit dem Alter also, wo die Volksschule (inkl. Sekundarschule) ihre Zöglinge ins Leben hinaus entlassen muß. Es muß also durchaus bestätigt werden, was H. S. in seinen „Betrachtungen eines Pessimisten" feststellt: ...„daß es nicht in unserer Kraft liegt, den schwerblütigen Deutschschweizer in der Volks- und Sekundarschule soweit zu bringen, daß er seinen Gedanken in einwandfreier Weise Ausdruck verschaffen kann", – auch nicht „in einzelnen Gebieten der Ostschweiz mit ihren beweglicheren Temperamenten"! Die Aufgabe ist zu hochgestellt; sie geht über die Köpfe unserer Schüler – von einzelnen Begabten und Frühreifen abgesehen – hinaus; sie steht in Widerspruch mit ihrer natürlichen Entwicklung. Wir können nur die Anfänge dieser abstrakten Bildungssprache überwachen und müssen alles Weitere dem sprachlichen Talent des Einzelnen, höheren Bildungsgelegenheiten, und vor allem dem erzieherischen Einfluß des Lebens überlassen.

Wenn aber diese gedankenblasse Allerweltssprache des Gebildeten nicht von den Schülern der Volksschule gefordert werden kann, dann dürfte man wohl einen um so saft- und kraftvolleren, mit Anschauung gesättigten, von Sinnlichkeit und Farbigkeit erfüllten Tatsachenstil erwarten? Man frage die Lehrer der anschließenden Mittelschulen, man wird kaum die tröstliche Auskunft erlangen, daß die Schüler diesen Stil mitbringen. Man besuche die Aufnahmsprüfungen und lese die Aufsätze nach, es wird nicht ohne tiefe Enttäuschungen abgehen. Man beachte, was etwa an farbigen Eindrücken in Erlebnisaufsätzen festgehalten ist: man bekommt den Eindruck, die Schüler seien farbenblind; ebenso selten sind Gehörs- und Tasteindrücke aufgezeichnet, die Sinne scheinen zu schlummern. Und was das Auge gesehen hat, ist oft genug ganz oberflächlich beobachtet, ist mehr gewußt als geschaut und wird in anschauungsleeren Gemeinplätzen wiedergegeben. Stellt man den Schülern die Aufgabe, eine wirklich geschaute Herbstlandschaft „in Worten nachzuzeichnen", so erhält man „Stimmungsbilder", die hinter dem Ofen aufgenommen sein könnten, aus Nachklängen an „poetische" Zeitungsschilderungen („Lokales"), Lesestücken, Gartenlaube - Herbstgedichten zu bestehen scheinen und aller wirklichen

Anschauung, aller konkreten Tatsachenfeststellung bar sind, dafür um so vollzähliger die obligaten sentimentalen Herbstklagen schwachbrüstiger Dichterlinge anstimmen. Oder man lese ihnen eine in farbiger Plastik gemeißelte Meistererzählung oder auch eine aus lauter anschaulichen Einzelzügen und Anekdoten aufgebaute, im Tatsachenstil, nicht in der abstrakten Bildungssprache geschriebene Charakteristik einer historischen Persönlichkeit vor und beobachte, wie die Schüler bei deren Wiedergabe die farbigen und plastischen Ausdrücke durch blasse, vage, die treffenden, spezifischen Bezeichnungen durch ungenaue, verschliffene ersetzen, wie die Zeichnung verschwommen und unklar, oft genug falsch und unwahr wird. Erschreckend zeigt sich da die Armut des aktiven Wortschatzes, der unglaublich enge Kreis der Wörter, die die Schüler nicht nur verstehen, sondern auch anwenden! Selbstverständlich sollen hiemit keine Anklagen erhoben werden; wer den hohen Geist des Pflichtbewußtseins und die hingebungsvolle Arbeit unserer schweizerischen Lehrerschaft beobachtet – und sich auch auswärts schon etwas umgesehen hat – weiß, daß der oft unbefriedigende Erfolg nicht einem Mangel an Hingebung und Fleiß auf ihrer Seite zugeschrieben werden darf; er muß entweder in der Sache selbst, im Schülermaterial, in einem Fehler der Methode oder in unrichtiger Anwendung derselben begründet sein.

Und das heute, im Zeitalter des fast auf der ganzen Linie siegreich durchgedrungenen „freien" Aufsatzes?

III.

Darüber sind wir uns doch wohl alle einig: an der Errungenschaft des freien Aufsatzes halten wir fest, trotz W. v. Molo, trotz Nietzsche, trotz Ph. Wackernagel auch, des bedeutenden Sprachgelehrten, der mit einem drastischen Wort allzufrühe Produktion verdammte: „Freie geistige Produktion vor dieser Zeit (der Pubertät) erzwingen, wäre dann gerade so sündhaft, als in einem Knaben durch unnatürlichen Reiz den leiblichen Geschlechtstrieb erregen, der nach Gottes Willen noch schlummern soll[1]). Als das Wesentliche des „freien" Aufsatzes betrachte ich dabei das, was Rudolf Hildebrand, der große Anreger der ganzen Bewegung, in seinen berühmten Worten ausgesprochen hat: „Das und das allein ist auch die wahre Aufgabe der Stilübung: erst den eigenen Inhalt der Schülerseele herauszulocken und daran die Form zu bilden" usw. Wesentlich ist, daß er – wenn auch in relativem Sinne – Produktion, nicht bloße Reproduktion ist, daß er aus dem Erleben, aus der Beobachtung des Kindes spontan ersprießt, nicht ihm nach Inhalt und Form aufgezwängt wird, daß er einer lustbetonten Vorstellung entspringt und die Lust am Ausdruck, an der Gestaltung seine Entstehung durchwärmt; als unwesentlich betrachte ich die extremen Forderungen der Stürmer und Dränger: völlig freie, unbeeinflußte Wahl des Themas, Verzicht auf bestimmte Aufgaben, auf einen Abgabetermin, auf Korrektur usw. Wenn wir warten wollten, bis der letzte unserer Sekundarschüler aus eigenem Antrieb heraus, aus schöpferischer Lust, produktiv geworden, könnten wir uns darüber graue Haare wachsen lassen; solche „Produktivität" entspricht weder dem Alter noch unserer schwerfälligen alemannischen Art. Ob es anderswo besser steht?[1])

Heute ist der freie Aufsatz als vielleicht wertvollste Reform im muttersprachlichen Unterricht, als unwiderstehliche Freiheitsbewegung, bis ins letzte Dorf gedrungen – und schon ertönt der Ruf: Weg mit dem freien Aufsatz! Und wir selber müssen gestehen, daß die Resultate nicht die erwarteten sind (s. Ausführungen in letzter Nummer). Der Grund kann nur darin liegen, daß wir über der Neuerung die alte Forderung Nietzsches vergessen oder nicht beachtet haben: „An einer Seite Prosa wie an einer Bildsäule arbeiten!" Es muß Stilzucht getrieben werden, am freien Aufsatz und neben dem freien Aufsatz. Sprachlich sich selbst überlassen, bewegen sich die Schüler immer wieder im gleichen engen, armen Kreise, schreiben alle ihre Aufsätze mit den gleichen abgeschliffenen Redewendungen, mit den leeren Allerweltswörtern.

Nietzsches Forderung: Der Lehrer „wird seine Schüler immer wieder nötigen, denselben Gedanken noch einmal und noch besser auszudrücken", kann auch beim freien Aufsatz beachtet werden. Oder sind denn alle freien Aufsätze, die unsere Schüler im ersten Anhieb hinsetzen, vollendete Kunstwerke, an denen nichts zu verbessern ist? Fallen nicht vielmehr allzuviele, trotz aller Anregung, trotz momentaner Lust, an die Arbeit zu gehen, immer wieder in ihre gequälte lederne Wortarmut zurück und bringen im Entwurf einen schlaffen, dürren Bericht statt einer lebendigen und anschaulichen Darstellung? Nun beginnt die Arbeit! Der Lehrer soll das Gute herausgreifen, wo er es findet, und sei es nur ein Satz in diesem, in jenem, vielleicht im Heft eines sonst schwachen Schülers, soll es ins Licht setzen, soll in den Schülern die Lust an der plastischen, an der malerischen Einzelheit, an der Anmut, an der Lebendigkeit einer Schilderung, an der Kraft eines Ausdruckes erregen, daß sie mit neu erwachter Schaffenslust erklären: Wir fangen nochmals an! Und er soll ihnen nicht verbieten, in den Entwurfsheften zu streichen und zu flicken nach Herzenslust, daß keine Linie unverändert bestehen bleibt, sondern dazu auffordern! Und beim Einschreiben beginnt die Arbeit aufs neue: Immer wieder haben sie sich zu fragen, ob die blassen, verwaschenen, unpassenden, schiefen, lottrigen Ausdrücke nicht durch farbigere, plastischere, treffendere ersetzt werden können. Nur so hat es einen Sinn, einen Entwurf und eine Reinschrift anfertigen zu lassen: Reinschrift soll uns mindestens ebenso sehr bedeuten: bessere Formulierung.

Aber auch damit kommen wir noch nicht zum Ziel! Oft sind die einzelnen Aufsätze, besonders bei freier Wahl des Themas, so verschieden, daß die Hervorhebung des Guten, Treffenden, Gelungenen im einen den vielen andern nicht aufzuhelfen vermag. Dazu kennen wir gewöhnlich beim freien Aufsatz die „Vorlage", das Erlebnis, die Erfahrung oder Beobachtung nicht oder zu wenig, um sagen zu können: Hier ist die Wiedergabe verzeichnet, unscharf, verschwommen, der Ausdruck ungenügend! Wir brauchen, neben jenen Erinnerungs- und Erlebnisaufsätzen einhergehend, noch andere Aufgaben, wo wir die Vorlage zur Hand haben, die Laxheit des Ausdruckes, die Armut des

[1]) Offenbar hatte Wackernagel den alten Aufsatz mit seinen öden moralischen Salbadereien im Auge; sie von einem Kinde verlangen, heißt es zum Heucheln und Lügen erziehen.

[1]) [1]Vgl. W. Schneider, Deutscher Stil- und Aufsatzunterricht, 2. Auflage, 1927; ein kluges, vernünftig abwägendes, brauchbares Aufsatzbuch; der Verfasser hat die gleichen Erfahrungen gemacht (S. 73).

Wortschatzes nachweisen und dem Schüler auf den richtigen Weg verhelfen können. Und hiezu eignen sich nach meinen Erfahrungen vor allem Bilder, (wo wir den betreffenden Gegenstand selber herbeischaffen können, ist er natürlich vorzuziehen).

Nicht an jene für den Schulgebrauch fabrizierten Jahreszeitenbilder usw. mit ihrem Sammelsurium aller Dinge und den schlimmen und falschen koloristischen Effekten und Verzeichnungen denke ich dabei, sondern an schöne Bilder, Bilder, die uns beglücken, ergreifen, interessieren, in uns die Lust erwecken, sie „in Worten nachzuzeichnen", wo möglich Originale. Wozu haben wir das Kunsthaus und die für solche Zwecke sich am besten eignenden Werke eines Anker, eines Koller, eines Böcklin? (Andernfalls genügen auch gute und große Reproduktionen, die bekannten Künstlersteinzeichnungen usw.). Muß es nicht eine Freude, eine Lust sein, ein Bild wie Ankers „Pestalozzi in Stans", Kollers „Mittagsruhe" oder, auf etwas höherer Stufe, Böcklins „Krieg" in Worten „nachzuzeichnen": die Landschaft im Sonnenglanz, das düstere mittelalterliche Städtchen, die drei phantastischen Reiter vor der ungeheuren Rauchwolke? Aber die Aufgabe ist nicht leicht: nun heißt es, unsern passiven Wortschatz aufwecken und mobil machen: um den treffenden, den besten Ausdruck für die Bewegung und Haltung dieser Pferde, für den unerhört lebendigen und differenzierten Ausdruck dieser Gesichter, für alle diese prangenden Farben und Zwischentöne zu finden. Die Schüler werden diese Ausdrücke sicher finden, der eine diesen, der andere jenen; es ist wohl auch keine Sünde, wenn der Lehrer mithilft, denn um zu lernen, sind die Schüler ja wohl da? Nicht nur Genrebilder, Tierbilder usw. eignen sich, es darf auch einmal der Versuch mit einer Landschaft gemacht werden. Wie erhaben ist der Blick von Wengen auf die Jungfrau, schöner in Wirklichkeit, schön aber auch im Bilde und es ist eine reizvolle Aufgabe, dieses in Worten nachzuzeichnen. Die Stunde ist auch für den Geographieunterricht nicht verloren, der Lehrer mag einiges über den tektonischen Aufbau dieser Landschaft sagen, sie sollte für die Weckung des Naturgefühls, der Heimatliebe nicht ergebnislos sein, Hauptaufgabe ist uns diesmal die Bereicherung des Wortschatzes: das Aufgebot all der vielen Sonderausdrücke für Terraingestaltung, für Gebirgsaufbau, für die alpine Natur. Ein andermal mag man mit der Klasse ins Freie gehen und irgend eine reizvolle Landschaft nicht auf das Zeichnungsblatt entwerfen, sondern an Ort und Stelle in Worten in ein Notizheft zeichnen lassen. Es kann auch eine schöne Frühlings- oder Herbstlandschaft sein, doch verlange man Darstellungen voll Gegenständlichkeit, voll Anschauung, voller Tatsachen und verbanne alle nachgeschwatzten, unempfundenen, pseudopoetischen Phrasen.

Das sollen nur Andeutungen sein. Wir haben heute einen Überreichtum an Veranschaulichungsmaterial, es will ausgenützt sein. Hauptsache ist immer die Bereicherung des Wortschatzes, mehr noch: es gilt in den Schülern ein Verantwortlichkeitsgefühl für die Anwendung der Wörter zu erwecken! Von der Treffsicherheit, der Genauigkeit des Ausdruckes hängt im Aufsatz so viel ab wie beim Zeichnen von der Richtigkeit der Formen und Verhältnisse. „La propriété des termes est, à vrai dire, l'unique et universelle règle du style: celle où tout se résume et qui contient tout" (G. Lanson).

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: das Künstlerische, Schöpferische soll die Lust zur Arbeit wachrufen, die allein über die nicht zu leugnende Unnatürlichkeit und Schulfuchserei der Aufgabe hinweghelfen kann (wer schreibt im Leben „Aufsätze?" – nur der Zeilenschinder!), wir wollen diese Aufsätze aber nicht als „Kunstwerke" feiern und unsere Schüler zu „Dichtern" erziehen. Es ist unsere Aufgabe, den Schülern zu zeigen, daß ein gutgeschriebener Aufsatz noch lange kein Kunstwerk ist, nicht, indem wir ihre Arbeiten erbarmungslos kritisieren, sondern indem wir ihnen zeigen, daß eine wahre Dichtung etwas ganz anderes ist als eine geschickte Darstellung, eine geläufige Reimerei, daß sie nicht mit Schultinte, sondern mit Herzblut geschrieben wird und dahinter nicht ein Lehrer und eine Aufgabe steht, sondern eine Persönlichkeit und ein Schicksal und fast immer ein schweres. Jene Lehrer, die so schnell bereit sind, den „Dichter im Kinde" zu feiern, die Aufsätze ihrer Schüler drucken zu lassen, können in ehrgeizigen Naturen eine Selbstüberschätzung wachrufen, die ihnen im Leben zum Verderben werden kann.

Wenn wir uns nun aber, der Mahnung Thomas Manns folgend, auch sorgfältig davor hüten wollen, „den lieben, lustigen Durchschnitt zu Sprachkünstlern und Dichtern" erziehen zu wollen, so brauchen wir deshalb doch nicht ins gegenteilige Extrem zu verfallen wie neueste Methodiker (z. B. Schneider) und jede an die Phantasie, an einen Anflug künstlerischer Begabung sich wendende Aufgabe streng aus der Schule zu verbannen. Warum sollen wir in einer besonders guten Klasse nicht einmal dazu anregen, ein Märchen zu „dichten", eine gute Anekdote zu „dramatisieren", ein Gespräch charakteristischer Figuren aufzuschreiben oder zu erfinden?[1]) Es ist eine Aufgabe, die sich an einzelne wendet, Schüler, die sie ablehnen, sollte man nicht überreden oder zwingen wollen, sie mögen gleichzeitig ein realistisches Thema bearbeiten. Es hängt nur von unserem Takt ab, daß die Aufgabe in den Schülern nicht Selbstüberschätzung großzieht und wir befolgen damit eine Hauptforderung: Abwechslung zu schaffen. Denn niemals wird das Ziel in einseitiger Befolgung eines Weges erreicht, wir müssen auf immer neue Aufgaben sinnen und damit neue Lust, neues Interesse erwecken.

Dr. *H. C.*

Rucksack.

Art. 71 des Schaffhauser Schulgesetzes vom 5. Oktober 1925: „Der Lehrer ist wählbar nach einjähriger Tätigkeit außerhalb seines Berufes und womöglich außerhalb der Wohngemeinde."

„... damit erkläre ich die Prüfung für geschlossen", so verklangen die letzten Worte unseres Seminardirektors. Wir, die wir nun Lehrer geworden waren, hörten diese Worte nicht mehr. Ein jeder saß da, in Gedanken den Weg nochmals überschauend, den es gebraucht, um endlich das Ziel zu erreichen, um endlich dieses Papier mit der ausgefransten Rosette in den Händen zu halten. Nun sind wir, was wir vor acht Tagen noch haben werden wollen, wir sind Lehrer. Fast mitleidig denken wir an die Maturanden die im Herbste schon auszogen, nach anderen Städten, um

[1]) Sehr weit geht hierin Otto v. Greyerz in seinem grundlegenden Werk „Der Deutschunterricht als Weg zur nationalen Erziehung". (2. Auflage, 1921, S. 367 ff).

nochmals zu lernen, um mit dem Studieren erst zu beginnen. Welch geringen Wert hat doch ihr Reifezeugnis im Verhältnis zu unserm Patent. Wir, wir haben einen Beruf, wir können eintreten ins praktische Leben, wir können uns vom Portemonnaie des Vaters trennen, wir können mitwirken als Glied einer Gemeinde, wir, wir können selbst unser Brot verdienen. Wir fühlen uns frei, und auf eigenen Füßen stehend, wir, die wir in kurzer Zeit unsern Lebensunterhalt selbst verdienen werden. Denn, das glauben wir zu wissen, eine Stelle ist uns sicher, wenn nicht als Lehrer in unserer Heimat, so doch als Privaterzieher, als Anstaltslehrer, als... Wir schütteln uns die Hände: „Auf Wiedersehen!" Dann gehen wir unsern Weg, den Weg, der in die Fremde führt, zur Suche nach Arbeit, zur Arbeit und zur Selbständigkeit.

* * *

Morgens 7.05 Uhr. Im Bahnhof Brüssel Nord ist soeben der Expreß von Basel eingetroffen. Dieser Zug brachte auch mich nach der belgischen Hauptstadt. Ich stehe hilflos suchend auf dem Quai, Hotel Cecil, Hotel Cecil, schwirrt es in meinem Kopf. Da, habe ich richtig gehört, spricht man da nicht deutsch? Ich zweifle, wage aber dennoch schüchtern die Frage: „Chönd sie mir säge wos..." „Als et ü belieft" erhalte ich zur Antwort. Was soll das nun wieder heißen? Ich stelle meinen Koffer auf den Boden und schaue verwirrt und verdutzt dem „Deutschen" nach – folge ihm sogar mit Distanz. Ich stehe draußen vor dem Bahnhof. Ein weiter Platz eröffnet sich vor mir, und links und rechts des Gebäudes fahren Trams. Autos hupen, halten plötzlich an, Verkehrspolizisten geben ihre Signale, die Kolonne der Autos rast hastend weiter. Hohe Gebäude umsäumen den Platz – Hotels – fremde Namen. Ein Rasen und Knattern, Pfeifen, Hupen und Rufen – ich sehe und höre – fasse nicht alles – bin wirr.

Neben mir auf dem Pflaster steht mein Koffer. Was wollen wir beide in der fremden Stadt? Niemand kümmert sich um uns, niemand. Hier will ich Arbeit suchen, hier will ich mich eindrängen in die fließende Kette der Arbeit?...

Das Hotel ist teuer. Ich muß mir ein Zimmer suchen. Der „SOIR" die bedeutendste Inseratenzeitung, hilft mir. Aber so oft ich frage, so oft ist das Zimmer schon besetzt. Am Ende finde ich bei einem Bouquineur noch einige Adressen, und darunter befindet sich auch die Bude, die meine Bude ward. Ein Dach habe ich gefunden, nun beginnt die Suche nach Arbeit.

Ich habe meine Zeugnisse und mein Diplom zu mir gesteckt und stelle mich vor.

„J'ai appris qu'il y a une place vacante dans votre maison. Je suis instituteur suisse et je"... „Non, Monsieur – wir bedauern, die Stelle ist schon besetzt" ... „nein diese Arbeit ist nicht für Sie"... „wir können keine Lehrer einstellen"... „diese Arbeit ist zu hart für Sie"... „wir wollen keine Schweizer"... Ein anderer fragt mich gehässigen Tones: „Vous êtes allemand?" „Nein, bedaure, ich kann Sie nicht einstellen." Es klingt kalt, beinahe verletzend.

Ich stehe immer von neuem auf der Straße. Immer und immer dieselbe hoffnungslose Antwort. Meine Hoffnungsflämmchen beginnen eins ums andere zu erlöschen. Montag bin ich angekommen, schon ist es Samstag geworden, und ich habe noch keine Stelle.

Vor mir liegt wieder der „SOIR". Rasch überfliege ich die Inserate. Da, ich hab's gefunden. „Photograph sucht Hilfe". Da stelle ich mich vor! Ich ziehe den Stadtplan aus der Tasche, suche... hier, richtig, rue Haeck, weit draußen in der Vorstadt. Ich bin dreiviertel Stunden gewandert und nun greift meine Hand zögernd zur Glocke – ich muß es versuchen – und drinnen schrillt die Glocke auf. Mit welchem Gefühl werde ich dieses Haus wieder verlassen? Werde ich hier endlich, endlich Arbeit finden? Schon stehe ich im Atelier. „J'ai appris... je connais tous les travaux"... Der Patron antwortet mir etwas. Aber ich bin so aufs „Zwegtrülle" meiner Phrasen eingestellt, daß ich ihn nicht verstehe. „Combien voulez vous gagner?" Wenigstens schon so weit. Nun Achtung, wenig verlangen und eine Stelle besitzen ist besser denn arbeitslos sein. Meiner Antwort folgt eine peinliche Pause. Mein Gegenüber – mein Feind – ja – vielleicht mein Patron, betrachtet mich – überlegt.

„Bon je vous engage..."

Montag morgen. Mein erster Arbeitstag. Natürlich erwache ich schon um fünf Uhr, erhebe mich, nehme die gestern abend noch sorgfältig bereitgelegten Kleider und mache mich ausgangsbereit. Ich habe keine Eile. Fünfundvierzig Minuten habe ich zu gehen. Jetzt ist es sechs Uhr, um 8 Uhr erst muß ich meine Arbeit beginnen. Wie das klingt, um acht Uhr beginnt meine Arbeit! Ich schlendere dem Kanal entlang. Fleißige Hände heben aus den langen Schleppkähnen die Nahrung für die erwachende Stadt. Hier laden sie Säcke von Kartoffeln aus, dort entnehmen sie dem geräumigen Schiffsrumpfe Körbe, gefüllt mit Gemüse, wieder andere führen Crevetten und Muscheln der Stadt zu. Überall Zufriedenheit, Arbeit und Verdienst. Ja und auch ich habe Arbeit gefunden, auch ich bin zufrieden.

Wer wird es mir verwehren, schon zwanzig Minuten vor acht vor der ersehnten Türe zu stehen? Noch folgen Minuten bangen Wartens. Werde ich auch alles Verlangte erfüllen können? Bin ich nicht vielleicht dennoch zu dumm, zu ungeschickt für diese Stelle als Hilfsarbeiter? Werde ich wohl morgen, in einer Woche immer noch hier zur Arbeit antreten? Fünf Minuten vor acht kann ich meine Ungeduld nicht mehr bezähmen. Wieder ziehe ich die Glocke. Der Patron selbst öffnet mir und führt mich in ein Atelier das im Keller eingerichtet ist. „Ici vous travaillez!" Einen Augenblick später stehe ich neben ihm, im Arbeitsmantel. Nun kann's losgehen, es muß, muß gehen.

„Ici vous avez l'appareil pour..." „Comment?" Ich hatte das Wort nicht verstanden. „Sie kennen doch diesen Apparat?" „Non, Monsieur." – „Sie haben noch nie in einem photographischen Atelier gearbeitet." – „Non, Monsieur." – „Dann bedaure ich, ich kann Sie nicht brauchen, ich benötige einen Angestellten und keinen Lehrling." – Fertig, aus mit der Arbeit, ich stehe da, bockstill die Hände in den Taschen des Labormantels, gänzlich niedergeschlagen. Schwach versuche ich meine Fähigkeiten zu retten. „Mais je peux vite apprendre ça... je peux... „Non je regrette je dois avoir un employé et pas un apprenti." Was will ich noch – vorbei schon meine Arbeit, meine Freude, meine Zufriedenheit. Betäubt, niedergeschlagen, verzweifelt über mein Nichtskönnen, ziehe ich meinen Arbeitsmantel wieder aus, ziehe den Kittel an. Gejagt, wie ein Hund, verlasse ich das Haus. Weder links noch rechts wage ich zu blicken. Alle die Leute, die an mir vorbei-

gehen, sie alle sehen es mir an, daß man mich nicht brauchen kann. Sie alle gehen zufrieden, oft auch mürrisch zur Arbeit, sie verdienen, und ich, ich bin hier, will arbeiten, will auch verdienen, auch zufrieden sein – aber nein... Sie alle, lachen sie mich nicht höhnisch aus?

Wieder vergeht eine Woche. Sieben lange erfolglose Tage vergehen. Jeden Abend löscht eines meiner kümmerlichen Hoffnungsflämmchen aus. – Nous regrettons, nous ne pouvons vous engager... so klingt es in meinen Ohren. Ich weiß zum vornherein, morgen wieder heißt es: nous regrettons, – non – et bonjour, kalt, unbarmherzig. Und trotzdem, muß ich Arbeit finden, will ich Arbeit finden. Immer wieder versuche ich, das doch so oft gesungene Lied vor mich her zu summen:

Hoffnung, du sollst uns im Leben, ja Leben,
Liebend und tröstend umschweben, ja schweben...

.....

Zum dritten Male beginnt eine neue Woche. Morgens halb zehn stelle ich mich, zum vierten Male schon, vor – als gamin de course – nichts, nichts, nicht einmal als Bürojunge will man mich annehmen.

Ich wende mich zur Türe. „Können sie deutsche Korrespondenz machen?" Ein Herr, der bis jetzt im Hintergrunde meiner Unterhaltung mit dem Direktor zugehört, tritt auf mich zu. „Kommen sie heute nachmittag um 2 Uhr hieher," er übergibt mir eine Karte mit Name und Adresse.

Hoffnung, du sollst uns im Leben, ja Leben,
Liebend und tröstend umschweben, ja schweben...

Mittags zwei Uhr sitze ich in einem kahlen Wartzimmer. Wie oft mußte ich schon warten, um dann endlich nur die Antwort zu erhalten: „Nein, wir können Sie nicht gebrauchen."

Da kommt der Chefbuchhalter. Er spricht mich französisch an, fährt deutsch weiter...

Eine Viertelstunde später. Ich sitze in einem Büro auf einem hohen Stuhle und kritzle Zahlen in ein großes Buch. Links und rechts klappern Schreibmaschinen...

Musik der Arbeit!...

* * *

Vor mir liegt, sorgfältig geschrieben mein 25. Stellenangebot. Zum fünfundzwanzigsten Male erzähle ich, diesmal Chiffre C. G. 23764, daß ich gerne arbeiten, mir meinen Lebensunterhalt verdienen möchte – gute Schulzeugnisse besitze, – und ihn recht höflich bitte, mir die Stelle anzuvertrauen, – er werde gewiß nicht enttäuscht werden, da ich alles daran setze, das mir entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen, usw. usw....

Eine Offerte, wie tausend andere, und daher wahrscheinlich auch erfolglos, wie tausend andere. Bei jedem neuen Angebot zerbreche ich mir fast den Kopf. Wie soll ich das Schreiben nur abfassen, wie nur, wie? Ich schrieb erst kurz – dann ausführlich – keine Antwort – legte Zeugnisabschriften und Photos bei – erhielt sie nie zurück. – Bot mich als Bürolist und Magaziner an, – kam nicht in Frage. Erst stellte ich Ansprüche, dann wagte ich es nicht mehr. Umsonst, immer umsonst. Auf 24 Anfragen habe ich fünf Antworten erhalten. Konnte fünfmal lesen, daß ich leider nicht in Frage komme, daß man einen Geübten dem Anfänger vorgezogen habe. Das war bitter, sehr bitter. Ich wollte mir noch nicht eingestehen, daß der Fehler vielleicht doch an mir selbst liegen könne, daß ich mich viel, viel energischer ans Stellensuchen heranmachen müsse... item, ich fand, daß unsere Stadt zu klein sei, daß Zürich gewiß ungleich günstiger wäre. Wo täglich so viele Menschen Arbeit finden, da muß sich auch für mich eine Türe öffnen.

Und eines Tages stehe ich vor dem zürcherischen Arbeitsamt an der Flößergasse. Beschaue das Kommen und Gehen. Bestaune die kräftigen Gestalten der Erdarbeiter, der Maurer, der Zimmerleute und was sie sonst alles noch sein mochten. Unwillkürlich zog ich Vergleiche, die sehr zu meinen Ungunsten ausfielen, und ich wünschte mir nichts sehnlicher, als einer der ihrigen zu sein, auch schwielige Hände zu haben, denen man ansah, daß sie arbeiten konnten. Mein Zeugnis, das ich bei mir hatte, erschien mir klein und wirkungslos im Vergleiche zu diesen Männern, deren ganze Gestalt die Arbeit verkörperte. Was soll ich mit meinem Zeugnis anfangen? Starke Arme sollte ich haben, schwielige Hände und ein sonnverbranntes Gesicht. Dann vielleicht, dann gäbe es Arbeit hier. Aber so... Da kommt einer heraus, ein kleiner, schmächtiger Knirps, der pfeift aus Leibeskräften vor sich hin. Der hat gewiß eine Stelle erhalten, wie könnte er sonst so froh sein, denn arbeitslos ist man alles andere denn froh und zufrieden. „He Du, hör mal, wie hast Du's gemacht, wie hast Du Deine Stelle erhalten?", will ich ihm nachrufen. Aber nein, dann wird er mir lachend erzählen wie er's geschafft, und sich nun freuen, daß er so weit sei. Das mag ich nicht hören, das kann ich nicht ertragen. Ich bin so neidisch geworden. Es ärgert mich, zufriedene Leute zusehen, weil ich es nicht bin, und ich schäme mich, daß ich es nicht sein kann. Wie ich wieder einen Trupp Erdarbeiter auf die Eingangstüre zustreben sehe, schließe ich mich ihnen an. Wenn es jener geschafft hat, so schaffe ich es auch.

Die Männer machen vor dem Vermittlungsbüro für ungelernte Arbeiter Halt. Schärfen einander noch schnell ein, daß Fr. 1.15 der Mindestlohn sei, zu dem sie arbeiten wollten. Da öffnet sich schon die Türe und wir stampfen ins Büro. Es beginnt ein Fragen und Verhandeln. Erschreckt bemerke ich, daß diese ungelernten Arbeiter eigentlich gar nicht so ungelernt sind, sondern, daß der eine versteht, Steinbett zu legen, der andere Teerschotter für Trottoirbeläge einbauen kann – und noch vieles andere mehr. Von neuem weiß ich, daß ich von vornherein ins hinterste Hintertreffen geraten bin. Mein Vordermann kommt an die Reihe und es wird ihm gesagt, daß noch einige Arbeiter für Straßenbauten gesucht würden, daß man aber nur geübte Arbeiter annehme. Er war geübt, erhielt eine Karte für seinen Arbeitgeber. Während ihm seine Karte geschrieben wurde, schlich ich zur Tür, ich wußte, unter den ungelernten Arbeitern würde ich nie eine Stelle finden.

So mischte ich mich denn unter die Kaufleute, Reisende, Techniker usw. Wir warteten in einem düsteren Wartezimmer, und es schien mir, als wollten diese Männer die drückende Spannung, die auch sie verspüren mußten, durch recht viele, recht großtuerische Worte verscheuchen. Es war ein lautes, wirres Durcheinander. Unter den Arbeitern wäre ich gerne geblieben, hier war es mir sehr, sehr ungemütlich.

Der eine schimpfte über seinen frühern Arbeitgeber, der ihn grundlos entlassen –. In seiner Aufregung

drehte er seine beleibte Persönlichkeit nach allen Seiten, ohne sich stark darum zu kümmern, daß dadurch Zusammenstöße mit seinen Zuhörern entstanden.

Ein anderer, ein kleiner, schmutziger Kerl schimpfte über seine Frau, die allein Schuld sei, daß er noch kein reicher Mann sei. Alles kann man hier hören. Familienangelegenheiten wurden aufgetischt wie Straßenklatsch.

Ich war herzlich froh, als ich endlich mit einem Trupp ins Büro rutschen konnte.

Ich werde sehr freundlich nach meinem Anliegen gefragt, meine Zeugnisse werden eingesehen, die Liste der offenen Stellen geprüft – noch einen Augenblick – dann werde auch ich meine braune Karte in der Hand halten.

.....

Ich muß morgen wieder kommen. – Morgen, es ist Dienstag, stehe ich wieder im Wartezimmer, ebenso Mittwoch, Donnerstag. – – Schon zähle ich nach Wochen – nun warte ich schon ebensoviele Tage, wie ich vorher Offerten geschrieben habe. Aber heute muß eine Stelle her, koste es, was es wolle.

Muß, muß, muß!!!

In der Nähe der Universität biete ich einem ehemaligen Schulkameraden die „Zürcher Illustrierte" an. Er betrachtet mich verständnislos – kaufen soll ich? – von Dir? – aber wie er meine mit Zeitungen vollgepfropfte Mappe sieht, begreift er. Aber was soll er mit dieser Illustrierten anfangen – die „Schweizer Illustrierte" gefällt ihm besser, die würde er noch kaufen, aber diese... „Du begreifst, Kamerad,"... Ja, ja, ich begreife! Aber wer wird mir denn meine Zeitungen abkaufen, wenn mir nicht einmal meine Kameraden abnehmen?

Wie ich so vor mich hin sinne, kommt ein bärtiger, kleiner, dicker Mann auf mich zu, und kauft – zwei Exemplare auf ein Mal. Ich staune, kann es kaum fassen, und neuer Mut beginnt sich zu regen.

Ich klopfe die ganze Universitätstraße ab, alle Seitenstraßen links und rechts. Gehe in die Häuser mit meinen Zeitungen. Steige in alle Stockwerke, bis zur engsten Dachwohnung hinauf. Nachmittags macht es mir schon nichts mehr aus, wenn man mir die Türe vor der Nase zuschlägt, dann läute ich eben an der nächsten, bis sich diese öffnet. Ich ärgere mich nicht mehr über gehässige Antworten.

Abends zähle ich meinen Verdienst – Fr. 3.85.

Fr. 3.85, reiner Verdienst, sauer, sauer verdient.

Dann lege ich mich totmüde zu Bett, dafür aber bin ich zufrieden. Nachts träume ich von all den mürrischen und fröhlichen Gesichtern, den alten und den jungen, die mir tagsüber begegnet sind.

Am Morgen nehme ich meinen Verdienst in die Tasche, die Zeitungen unter den Arm und suche mir munter neue Kunden.

Hin und wieder gehe ich aufs Arbeitsamt – und eines Tages halte auch ich meine Karte in der Hand. Es hat lange gedauert, ich habe unterdessen etwas Neues gelernt, und kann schon Erfolge, wirkliche, praktische Erfolge nachweisen, ich kann Zeitungen verkaufen.

Und nun eines Tages sollte ich an zwei Orten zugleich anfangen.

Ich wähle natürlich die besser bezahlte Stelle. Befriedigt und froh spaziere ich am folgenden Morgen ins Geschäft. Befriedigt, weil ich als Schulmeister gleich an meiner ersten Stelle den Lohn eines geübten Angestellten erhielt.

Doch „wer zuletzt lacht, lacht am besten". Am Abend lachte ich jedenfalls nicht mehr. Es hatte sich herausgestellt, daß ich eben nicht die geglaubte „Kanone" war, daß ich die nötigen Fertigkeiten nicht hatte. Wenn mein Chef sagte: „Schreiben Sie schnell diesen Brief", so ging es eben nicht schnell. Am Abend nach Geschäftsschluß wurde mir der Lohn für einen Tag ausbezahlt, mit den Worten: „Sie müssen erst wieder kommen, wenn man Ihnen schreibt." Ich kannte nur zu gut die Bedeutung dieser Worte, renne so schnell ich kann am andern Morgen ins andere Geschäft.

Dort sage ich einen wohlpräparierten Satz her, daß ich krank gewesen und daß ich das Bett nicht habe verlassen können. Der Chefbuchhalter macht eine tiefernste Miene und scheint nicht gerade eingenommen von meiner Entschuldigung – doch – er stellt mich ein! Lohn nach Fähigkeiten!...

* * *

Belgien feiert die Hundertjährigkeit seiner Unabhängigkeit, – 1930. – Ein blauer Maihimmel strahlt über seiner Hauptstadt. Lustig flattern die vielen schwarz-gelb-roten Fahnen im Winde. Ich befinde mich auf dem Wege zur Post im Südbahnhof. Eben will ich um die Ecke... da plumps... auch von der andern Seite will einer um die Ecke... mein Schädel brummt ... katastrophaler Zusammenstoß... wer ist's denn? ... na... na... kann ich meinen Augen trauen? schau ich auch richtig? „Du bist es, Du, ich glaubte Du seiest in Zürich an einer Stelle, woher kommst Du nun so plötzlich?" – „Ich war in Zürich – der Drang nach der Fremde, nach der Weltweite kam in mich – ich zog aus mit Sack und Pack, und auch schon einigen kleinen Erfahrungen, zog zuerst nach Paris. Dort fand ich nach einigen Wochen Wartens eine schlecht bezahlte Stelle – aber ohne die ministerielle Arbeitsbewilligung. Die Kontrolle aber war scharf und hätte ich eine „unbezahlte Heimreise" gehabt. Ich zog vor, weiter zu gehen, kam vor drei Wochen nach Brüssel und habe auch gleich eine gut bezahlte Stelle gefunden."

So sind wir wieder zusammen, wie einst früher auf der lieben Schulbank, aber fern der Heimat. Wir haben Lehrer studiert, unsere Diplome erworben, sind nun hier in Brüssel und arbeiten als kaufmännische Angestellte.

Werden wir etwas von dem einbüßen, was man uns einst im Seminar gesagt hat, von der Pädagogik, von der Psychologie, wenn wir in einem andern Berufe arbeiten, wenn wir auch länger als das vorgeschriebene Jahr in der Fremde bleiben? Werden wir nicht ebensogut Erzieher sein können, wenn wir nach Jahren heimkehren, nachdem wir uns in der Fremde mit eigenen Mitteln durchgeschlagen, nachdem wir andere Völker, Volkssitten, Erziehungsmethoden, Lebensverhältnisse und Sprachen kennen gelernt haben?

Und darum nochmals sei Dank all denen, die uns den Rucksackartikel verschafft haben. Der Sack drückt oft recht schwer und macht müde, aber am Schlusse werden wir ihn in die Heimat bringen, gefüllt von praktischen Erfahrungen, Kenntnissen und schönen Erinnerungen! *H. G.* u. *J. W.*

Hertli,
Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität.
Vorzügliches Hilfsmittel für den Physikunterricht!
Bezug beim Sekretariat des Schweiz. Lehrervereins,
Zürich 6, alte Beckenhofstraße 31.

Jugendburg Hohnstein

Die größte Jugendburg Deutschlands.

„Seit es Menschen gibt, hat sich der Mensch zu wenig gefreut. Und lernen wir besser uns freuen, so verlernen wir am besten, anderen wehe zu tun.“ Dieser wundervolle Aufruf Nietzsches zur Freude steht am Tor der mittelalterlichen Burg Hohnstein im Herzen der Sächsischen Schweiz, der größten Jugendburg in deutschen Landen. Mehr als 56000 junge Menschen, Jungen und Mädchen, Deutsche ebenso wie Ausländer, haben im letzten Jahre in den 100 blitzsauberen, kleineren und größeren Schlafräumen der einstigen Raubritterburg übernachtet, sind aus der großen Küche mit mächtigen Schüsseln dampfenden Essens versorgt worden, die auf laufendem Band heranrollen, damit kein vom Wandern knurrender Magen lange zu knurren braucht, haben in dem schönen, lichten Festsaal mit Bühne und Flügel Tagungen abgehalten, Theateraufführungen gesehen und Konzerte gehört.

„Mehr Freude!“ — dieser in Stein gemeißelte Begrüßungsruf ist hier nicht starr und tot und doppeldeutig wie jenes in Blumen gefaßte „Herzlich Willkommen!“ über Tausenden von Gaststätten, denen der Gast willkommen ist, wenn er nur eine recht große Zeche macht. Auf Hohnstein lugt der Geist der Freude aus allen Ecken der Burg und aus allen Augen ihrer Besucher, er singt und fiedelt und tanzt auf dem Burghof herum, bis um 10 Uhr abends die Glocke vom alten Kirchturm schlägt, die mächtigen Burgtore sich fest schließen und das letzte Licht in allen Schlafsälen verlischt. Wer ihn leibhaftig sehen will, diesen blauäugigen Geist der Freude, der klopfe an die Tür des Burgwarts und schüttle ihm die kräftige Rechte. Conrad Hahnewald heißt der Mann, dem der Vater aller 2200 deutschen Jugendherbergen, der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, sein schönstes Kind zur Pflege anvertraut hat. „Conrad“, manchmal auch „Papa Conrad“ nennen ihn die Jungens und Mädels. Er ist für sie alle, woher sie auch kommen, aus China oder aus England, ebenso wie aus Deutschland, nicht der „Aufseher“ einer Anstalt, den man fürchtet wie einst den Herrn Direktor der Schule. Er ist ein guter, um etliche Jahre älterer Kamerad, den man respektiert, auch wenn man sich ein bißchen mit ihm hänselt. Die Burg und ihre Jugend darin, das ist seine Lebensaufgabe; er liebt sie wie die Blumen, die immer auf seinem Arbeitstische stehen, und die Landschaft, die ihm durch das offene Fenster zuschaut.

Noch vor sechs Jahren waren dieselben Räume, in denen jetzt in jeder Sommernacht an 800 junge Burschen und Mädel ihre vom Wandern todmüden Glieder auf guten Betten ausstrecken können, traurige graue Gefängniszellen und Anstaltssäle einer Korrektionsanstalt. Wenn jetzt das große Schlüsselbund des Hausvaters eine der Zellen öffnet, so wirst du, voll Erstaunen, Aah rufen... Aus einem Verließ ist eine winzige, aber entzückende Wohnkemenate geworden, mit fast einem Nichts an Mitteln. In leuchtenden Farben, rot, gelb oder blau, die Wände mit eingebauten Schränken und Büchernischen, feste, gute Werkmöbel im Raum: ein Bettgestell oder zwei, Stuhl und Tisch mit einem frischen Blumenstrauß am Fenster. So klein der Raum auch ist, so fängt sich doch in ihm, wie in einem Bergkristall, die ganze Landschaft: Die Burg Hohnstein, auf hohem Felsen errichtet, an dessen Fuß sich ein kleines Dorf angesiedelt hat, beherrscht weithin das Land. Die Birken von der Duba, jene Raubritter, denen vor 600 Jahren fast das ganze Gebiet der Sächsischen Schweiz rechts der Elbe gehörte, haben mit der Erbauung dieser Burg ein Meisterwerk vollbracht. Wo man innerhalb des weiten Burgkomplexes auch steht, immer ist der Blick frei und andersartig: Zu Füßen das zerklüftete Tal des Polenzflusses mit tiefen Schluchten, in denen einst der Sachsenkönig August der Starke einen Bärenzwinger hielt, nicht eben zur Freude seiner Untertanen, die mitunter von ausgebrochenen Bären in den Wäldern überrascht wurden. Nach einer anderen Seite weit ausschwingende Hügel in hellem Grün und fast schwarze Fichtenwälder, die sich als wuchtige Keile dazwischen schieben. In der Ferne, unmittelbar gegenüber der Burg, die bizarren grauen Felsungetüme der Bastei.

In den Wohnkemenaten für einen oder für zwei hausen jetzt junge Künstler, Schriftsteller oder Maler, die hier ihre Ferien verbringen und dabei arbeiten wollen, abgeschlossen in ihrer stillen Mönchszelle, mit diesem Blick durch das winzige Fenster, der zum Dichter machen muß. Die andern, die abends von der Wanderung kommen und morgens um 6 oder 7 Uhr auf und davonziehen, sie übernachten für 25 bis 55 Pfennig, je nach dem Alter, in größeren Schlafräumen, auf der einen Seite des Hauses die Jungen, auf der anderen Seite die Mädchen. Das sind keine Kasernen-Schlafsäle mit fahlgrauen Wänden und eisernen Bettgestellen, immer zwei übereinander; hier auf Hohnstein ist auch der Schlafraum für zwanzig oder noch mehr kein „Massenquartier“. Jeder Raum ist gestiftet von einer deutschen Stadt oder Organisation, und jeder hat darum ein eigenes Gesicht. Die Wände sind in leuchtenden Farben getönt, und die Bettgestelle aus festem Holz haben mit den Wänden ein Bündnis geschlossen. Niemand braucht hier auf Strohsäcken zu schlafen. 800 Betten haben 800 Matratzen, und jeder Herbergsgast erhält Decken, soviel er will. (Kleines Beispiel für Ordnung und Sauberkeitssinn: In jeder Decke ist eingewebt, wo das Kopf-, wo das Fußende zu suchen ist.) Dazu bringt man sich einen Bettsack aus Nessel oder Leinen mit, in den man bis an die Ohren hineinkriecht. Neben jedem Schlafraum ist ein großer Waschraum mit Duschen und Fußwaschbecken, selbstverständlich mit fließendem kaltem Wasser, und wer warmes Wasser braucht, bekommt soviel er will in der Küche. Sie ist ein Muster der Appetitlichkeit. Nicht irgendwo im Keller versteckt, sondern hinter großen Glasfenstern im Erdgeschoß, so daß jedes Küchenmädchen in die grüne Landschaft hinaus- und jeder hungrige Herbergler in die brodelnden Kochtöpfe hineinsehen kann. Für 50 oder 60 Pfennige gibt's einen Liter Gemüsesuppe mit Kartoffeln und frischem Fleisch. Wer noch Appetit spürt auf Obst

oder Süßigkeiten, kann sie im Burgladen für billigstes Geld kaufen. Nur Tabak und Alkohol sind verpönt, sie gehören nicht in eine Jugendburg, in der die Fröhlichkeit aus der Überfülle des Herzens, nicht aus künstlichen Reizmitteln geboren wird.

Der Geist, der in dieser Herberge der Jugend umgeht, vertreibt böse Gedanken. Selbst die niederträchtigste Feindin der Jugend, die politische Verhetzung, hat sich bis hierher nicht vorgewagt. Auf der Burg trifft sich sozialistische Arbeiterjugend mit rechtsnationalen Gruppen, mit „Adlern" und „Falken" oder wie sie sonst sich nennen mögen. Freidenker schlafen in einem Raum mit evangelischen und katholischen Jugendverbänden. Sie tragen ihre Abzeichen, auch ihre Wimpel (nur große Fahnen dürfen hier nicht entrollt werden) und verleugnen nicht, wohin sie gehören. Aber in sechs Jahren, sagt man mir, gab es weder im Festsaal oder im Burghof, noch in den Tages- und Schlafräumen irgendwelche ernsteren Zusammenstöße. „Achtet die Meinung Andersdenkender, nur dann seid Ihr würdig, in dieser schönen Jugendherberge zu leben. Jeder trägt die Verantwortung für alle!" Diese Mahnung wirkt. Wo der Geist der Freude herrscht, der Freude am Schönen und Guten, verlernen wir am besten, anderen wehe zu tun.

Friedrich Nietzsches Rat am Tor der Burg Hohnstein hat Recht behalten. *Erich Marcus.*

Nachtrag der Schriftleitung. Über welch andere schöne Jugendherbergen Deutschland noch verfügt, zeigt der Wandkalender „Deutsches Wandern 1931" (Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Hilchenbach in Westfalen), der neben Abbildungen von deutschen Jugendherbergen und Wanderszenen manch schönes Landschaftsbild enthält.

Jugendschriften-Wanderausstellung

Letztes Jahr machte die Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins einen Versuch mit einer Wanderausstellung von Jugendbüchern. Nach Zusammenfassung aller Berichte dürfen wir schon jetzt einen Erfolg buchen. Dies trotz der kurzen Zeit der Durchführung und obwohl der Besuch an einzelnen Orten noch zu wünschen übrig ließ. Wichtig ist, daß die Neuerung von Behörden und Lehrern begrüßt und freudig, ja begeistert aufgenommen und gefördert wurde. Wenn wir künftig unser Kommen frühzeitig ankünden und eine gewisse Spannung schaffen, so dürfte das Interesse rasch zunehmen.

Unsere vier Bücherreihen konnten an 30 Orten gezeigt werden. Mit Freude dürfen wir feststellen, daß das Wohngebiet unseres verehrten Präsidenten Dr. Fischli, Baselland, mit 18 Ausstellungsplätzen weit obenaus schwingt. Im Kanton Zürich sind es 8, St. Gallen 3, während die vierte Gruppe längere Zeit in der Stadt Bern verblieb, um erst nach Neujahr in größere Orte auf der Landschaft geschickt zu werden. Als Ausstellungsraum diente überall ein Schulzimmer. Über die Schulbänke wurden Bretter, Handarbeitstische oder dergleichen gelegt, worauf man die Bücher, mehr oder weniger geschickt, ausbreitete. Dunkler Überzugsstoff auf den Tischen ließ die farbigen Einbände sich besser abheben. Dieser Arbeit unterzogen sich überall Lehrer, die dann auch die Aufsicht führten. Einzig in Bern ordneten Buchhändler die Ausstellung und teilten sich mit den Lehrern in die Aufsicht. Zu werben suchte man für die gute Sache durch die Schuljugend – mündliche Mitteilung oder Handzettel – und, im Kanton Zürich und in Bern durch die Presse: Inserat und Eingesandt. Ein Vortrag zur Eröffnung (Bern, Uster) oder im Verlauf der Ausstellung (Rüti) half an einigen Orten das Verständnis vertiefen. Meist aber sah man von dieser Zugabe ab, damit die so knappe Zeit ganz der Betrachtung der Bücher zugute komme.

Über den Besuch der Ausstellung äußern sich die Berichte fast übereinstimmend: die Kinder waren, sofern man sie gewähren ließ – z. B. auch durch klassenweisen Eintritt – eifrige Besucher und Leser; Erwachsene erschienen meistens spärlich. Großen Anklang hat, laut Bericht, die Sache in Bern gefunden. Einen Vorteil bot jedenfalls die längere Dauer der dortigen Ausstellung. Trotz der geringen Anteilnahme der Erwachsenen sprechen sich doch fast alle Berichte begeistert für die Sache aus und wünschen Wiederholung. Da heißt es: „Auch von den Besuchern erntete die Neuerung durchwegs Lob: Ein vorzügliches Mittel im Kampf gegen die Schundliteratur." „Wir begrüßen lebhaft die Fortführung und den Ausbau." „Auch Lehrerschaft großes Interesse." Auch Bücherauswahl und übrige Anordnungen haben keine namhafte Anfechtung erfahren: „Die einfache Organisation hat sich bewährt." „Anzahl der Bücher genügend, wenn auch einige Bände mangelten; die Besucher bekamen einen günstigen Eindruck und wurden nicht verwirrt." Etwas kühl lauten nur die Berichte von zwei Orten. Hier findet man die Bücher zu teuer, und zwar schon solche für 3 und 4 Franken, und dort scheinen verschiedene ungünstige Umstände zusammengewirkt zu haben, daß die Ausstellung sozusagen nicht beachtet wurde (Vereinsanlässe, Konzert, vielleicht auch mangelndes Interesse bei den Lehrern). Die Jugendschriftenkommission möchte allen, die an der Veranstaltung mitgeholfen haben, bestens danken, besonders auch den kantonalen Kommissionen und ihren Vorsitzenden, die in ihren Gebieten die Sache in die Wege leiteten. Und anerkannt sei auch bei dieser Gelegenheit die Uneigennützigkeit des Schweizerischen Buchhändlerverbandes, der durch seine finanzielle Mithilfe die Ausstellungen ermöglichte. Er wird uns auch künftig zur Seite stehen, wenn es heißt, die Bücherreihen den geäußerten Wünschen gemäß zu ergänzen. Allerdings darf die Wanderbibliothek nicht zu schwerfällig werden; doch sind wir bestrebt, auch vom Neuesten das Beste zu zeigen.

Unsere Schau soll auch in diesem Jahr wieder möglichst viele Orte erreichen. Es kann sich also nicht nur um eigentliche Weihnachtsausstellungen (unmittelbar vor Weihnachten) handeln. Wir wollen auch nicht nur den Weihnachtsverkauf fördern, sondern überhaupt für das gute Buch werben. Nicht zuletzt möchten wir die Bestrebungen der Kollegen bezüglich Gründung und Äufnung von Schülerbibliotheken unterstützen. So sollten unsere Bücherkisten denn jederzeit willkommen sein. Auch Lehrerkapitel und -konferenzen könnten sie sich zu einer Versammlung kommen lassen. (Namentlich von Neujahr bis Spätsommer oder dann in Verbindung mit öffentlicher Ausstellung.)

Schon Ende September oder anfangs Oktober können die Bibliotheken in Umlauf gesetzt werden. Diesmal beschränken wir uns nicht auf die im Bericht genannten Kantone; Anmeldungen aus jeder Gegend sollen möglichst berücksichtigt werden. (Sollten dann die Serien des Schweizerischen Lehrervereins nicht ausreichen, so sind vielleicht die Erziehungsbehörden größerer Kantone bereit, selber eine solche Reihe bereit zu stellen.)

Die Bedingungen sind die gleichen wie im Vorjahre: die örtlichen Organe nehmen bie Bücher entgegen, ordnen die Ausstellung an, sorgen für ständige Aufsicht, verpacken nach Schluß die Bücher in gleicher Reihenfolge und schicken sie unverzüglich weiter. Die Propaganda ist ebenfalls ihre Sache, während die Transportkosten dem Schweizerischen Lehrerverein zuhanden des Buchhändlerverbandes verrechnet werden können,

sofern nicht örtliche Schulbehörden für den Betrag aufkommen wollen, wie es vereinzelt in verdankenswerter Weise geschah. Interessenten wollen nun möglichst rasch ihre

Anmeldung

an das Sekretariat des S. L.-V., alte Beckenhofst. 31, Zürich 6, einsenden, damit dort rechtzeitig die Reihenfolge festgestellt werden kann.

Für die Jugendschriftenkommission
des Schweizerischen Lehrervereins:
i. A. *Rob. Suter.*

Schul- und Vereinsnachrichten

Baselland. Aus den Verhandlungen des Kantonalvorstandes (23. August 1930).

1. In den L.-V. B. aufgenommen wird Kollege Max Meier in Lupsingen.

2. Es wird gewarnt vor einem gewissen Hermann Rohner aus Chur, geb. 1891, der auch unter dem Namen Hans Nigg, Masans, bei den Lehrern von Basel und Umgebung bettelt. Er wird bereits polizeilich verfolgt. – Man sei vorsichtig mit solchen Unterstützungen; für größere Beträge sind die Betreffenden zum Präsidenten zu schicken, aber nur in begründeten Fällen. Für große Ortschaften empfiehlt es sich, einen Kollegen (den Vorsteher) zu bestimmen, der kleinere Unterstützungen verabfolgt, damit nicht alle der Reihe nach angepumpt werden.

3. Mit der Kantonsbibliothek ist eine Vereinbarung getroffen worden betreffend Schularchiv. Mit der Besorgung dieses Depots wird Dr. P. Suter in Reigoldswil beauftragt.

4. Die Eingabe der Bezirkslehrerschaft an die Regierung in Sachen Besoldungserhöhung wird vom Vorstand unterstützt und ergänzt.

5. Es wird eine Eingabe zu den kantonalen Ausführungsbestimmungen zum Tuberkulosegesetz beschlossen. Es wird darin beantragt:

a) Ein an Tuberkulose erkrankter Lehrer ist wie jeder andere kranke Lehrer nach § 58 unseres Schulgesetzes zu behandeln (zweijähriges Vikariat).
b) Wenn möglich sollten tuberkulöse entlassene Lehrer mit 100%, d. h. mit dem vollen Gehalt unterstützt werden.
c) Ist eine 100%ige Unterstützung nicht möglich, so sollte sie doch nie unter 75% sinken und in besondern Notfällen bis 100% angesetzt werden können.

6. Die Drucklegung eines Kreisschreibens an unsere Mitglieder betreffend Dienstjahrgratifikationen und Schularchiv wird beschlossen.

7. Dr. Suters Anregung, die Sammlung von Volkssagen an die Hand zu nehmen, wird begrüßt. Näheres wird an der Kantonalkonferenz bekanntgegeben.

8. Gestützt auf die Mitteilung des Kassiers der Kantonalkonferenz ist es am Platze, noch einmal die Bezirkskassen mit den Kosten der Primar- und Mittellehrerkonferenz zu belasten und zwar: Arlesheim mit 4, Liestal mit 2, Sissach mit 2 und Waldenburg mit 1 Neuntel. *C. A. Ewald.*

— Schulstatistisches aus dem Baselbiet. Der Amtsbericht des Regierungsrates für das Jahr 1929 ist erschienen. Einige schulstatistische Angaben aus dem Bericht der Erziehungsdirektion mögen auch die Leser der S. L. Z. interessieren. Es besuchten die Primarschule 10 691, die Sekundarschule 1242 und die Bezirksschule 489 Schüler und Schülerinnen. Überfüllte Primarklassen sollen noch in Aesch und Bubendorf bestehen. In der letztgenannten Gemeinde hat die Lehrerin 70 (!) Schüler zu unterrichten. Es mag stimmen, daß nur 2 Gemeinden überfüllte Klassen haben, wenn man das schulgesetzliche Schülermaximum von 65 auch heute noch gelten läßt. Im Zeitalter der Arbeitsmethoden freilich sollte man nicht mehr mit einer Schülerzahl rechnen müssen, die sogar in der „alten Schule" eine fruchtbare Schularbeit verunmöglichte. Dann aber gibt es sicherlich landauf, landab noch überfüllte Schulen und Klassen genug. Es wäre verdienstlich, wenn ab und zu auch einmal eine Tabelle der Klassen- und Schulbestände der Primarschule aufgenommen würde, wie dies für die Mittelschulen regelmäßig geschieht. Eine solche Statistik würde gewiß wertvoll sein, wertvoller als z. B. etwa eine solche der Prüfungsnoten...

Zum erstenmal finden sich Angaben über die Zahl der Stotterer, Schwerhörigen und Schwachsichtigen. Es wurden in der Primarschule 98 Stotterer (0,91%), 110 Schwerhörige (1,03%) und 257 Schwachsichtige (2,4%) festgestellt, eine Statistik, die gewiß recht instruktiv ist, ihren Zweck jedoch nur erfüllt, wenn auch Schritte getan werden, diesen benachteiligten Kindern besondere Fürsorge angedeihen zu lassen.

Für die Ernährung und Bekleidung bedürftiger Schulkinder wurden Fr. 23 360.50 ausgegeben, woran der Kanton Fr. 12 000 leistete. 50 Gemeinden beteiligten sich mit eigenen Mitteln an diesem Hilfswerk, während 1/3 sich noch nicht dazu aufraffen kann und es bei den staatlichen Beiträgen bewenden läßt.

Die Primarschulausgaben belaufen sich auf Fr. 2 272 417.—, an die der Kanton Fr. 700 946.— beisteuerte. Dazu kommen dann noch die Kosten für den Bau neuer oder die Erweiterung bestehender Schulhäuser im Betrage von Fr. 207 639.—. Die Staatsbeiträge an die 14 Sekundarschulen erreichen Fr. 175 335.—, während die 4 Bezirksschulen den Kanton (ohne den Unterhalt der Gebäude) Fr. 153 737.— kosteten.

Die Vikariate erforderten Fr. 14 220.— (Fr. 11 303.— bei Erkrankungen, Fr. 2917.— bei Militärdienst).

Staatsstipendien zur Ausbildung von Lehrkräften wurden Fr. 9825.— ausgewiesen, und zwar an 35 Kandidaten für die Primarschule (8 Lehrerinnen und 27 Lehrer) und 5 für die Mittelschulstufe. An Nachwuchs fehlt es also der Primarschule nicht. Außerdem hat die Handschinstiftung an 64 Besucher von Hochschulen, Mittelschulen, Seminarien und gewerblichen Bildungsstätten Fr. 11 925.— verabfolgt. Für Lehrerbildungszwecke leistete der Kanton ferner: an die Kantonalkonferenz Fr. 300.— (seither auf Fr. 500.— erhöht), an den Lehrer- und Lehrerinnenturnverein Fr. 300.—, den Lehrergesangverein Fr. 500.—, den Verein abstinenter Lehrer Fr. 100.— und an 35 Lehrkräfte, die sich in Kursen weiterbildeten, insgesamt Fr. 1632.35. An 33 Lehrerpensionen betrug der staatliche Anteil Fr. 31 259.— und an die Alters-Witwen- und Waisenkasse der Lehrerschaft Fr. 84 585.40.

Nach den Bestimmungen des Schulgesetzes stehen dem Staat Fr. 20 000.— als außerordentliche Unterstützung der Gemeinden zur Verfügung, ein Betrag, der freilich viel zu niedrig ist, um den Bedürfnissen gerecht werden zu können. Eine Motion im Landrat verlangt nunmehr eine zeitgemäße Erhöhung. Im Jahre 1929 erhielten 24 Gemeinden kleine außerordentliche Zuschüsse, nämlich 13 des Bezirks Arlesheim, ferner 5 Liestaler, 4 Sissacher und 2 Waldenburger Gemeinden.

E. B.

Baselstadt. Schulausstellung. „Farbe und Form in der Erziehung" von Fritz Baumann. Es handelt sich dabei nicht allein um eine Schulfachreform, sondern im Innersten um eine neue Lebensanschauung, zu der neue Wege der Erziehung gesucht werden. In diesem Sinne ist der Künstler, dem wir hier das Wort geben, als ein Erneuerer anzusprechen Und da ein Kreis von Gleichgesinnten mit ihm geht, darf die Reform, die er

vertritt, als eine neue Richtung bezeichnet werden. Mit dieser Richtung werden wir bekannt gemacht durch zwei Vorträge und eine Ausstellung, die folgendes umfaßt: 1 Die Ostwaldsche Farbenlehre in erklärenden Tafeln, ihre Anwendung in auswärtigen Schulen und Gewerbebetrieben 2. Genormte Materialien: Farbstoffe, Tinten, Papiere, Farbstifte, Wolle usw. und anderes Übungsmaterial. 3. Die Farben- und Formenlehre, wie sie zurzeit an der Frauenarbeitsschule und allgemeinen Gewerbeschule von Fritz Baumann in 2 Semestern erteilt wird.

Die Ausstellung ist geöffnet: Mittwoch und Samstag von 15 bis 17 Uhr. Besuch von Klassen täglich möglich von 9 bis 12; 14 bis 17 Uhr. Schlüssel: Abwart des Realgymnasiums, Rittergasse 4.

St. Gallen. ⊙ Der Regierungsrat hat dem Gesuche des kantonalen Lehrervereins, es sei den Lehrkräften der Volksschule, die mit 40 und mehr Dienstjahren (bisher mit 50 Dienstjahren) in den Ruhestand treten, eine Ehrengabe von Fr. 200.— auszurichten, insoweit entsprochen, daß er die Ausrichtung nach dem 40. Dienstjahr bewilligte, zugleich aber die Ehrengabe von 200 auf 100 Fr. herabsetzte. In Lehrerkreisen wird man allerdings der Ansicht sein, die letztere Reduktion wäre nicht absolut nötig gewesen.

In der Ende September in St. Gallen stattfindenden Hauptversammlung des kantonalen Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform wird Herr Seminarlehrer Dr. W. Guyer, Rorschach über den erzieherischen Wert des Handarbeitsunterrichtes für Knaben referieren.

Zürich. — Synodalgesang: Am 22. November jährt sich zum 150. Male der Geburtstag Konradin Kreutzers, des Komponisten einiger unserer schönsten Männerchöre. Der Synodaldirigent möchte dieses Künstlers gedenken, indem er als Eröffnungsgesang der Synode in Stäfa „Schäfers Sonntagslied" (Das ist der Tag des Herrn) in Aussicht nimmt, obwohl diese Wahl vielleicht ein kleines Wagnis bedeutet. Er erlaubt sich darum, diejenigen Synodalen, die nicht in täglichem Kontakt mit der Praxis des Männergesangs stehen, zu bitten, sich auf diesen Vortrag etwas vorzusehen. Auch wäre es der Sache dienlich, wenn die Herren Bässe nach Möglichkeit in der rechten, die Tenöre in der linken Hälfte des Schiffs Platz nehmen wollten, damit der Leiter ungefähr weiß, nach welcher Richtung er Einsätze dirigieren kann.

Der Synodaldirigent.

Totentafel

Am Bundesfeiertag starb in Sarnen, wo er Erholung suchte, nach kurzer Krankheit 76jährig der bekannte und verdiente Schulmann Dr. X. Wetterwald. Er entstammte dem Luzerner Bauernstand, dem er sein verständiges, ruhiges und geduldiges Wesen verdankte. Auf Anregung seiner Mutter, der er innig ergeben war, trat er in das Seminar Hitzkirch ein, dessen geistreichem und energischem Direktor Stutz er zeitlebens hohe Verehrung zollte. Nach einigen Primarlehrerjahren bildete er sich an den Hochschulen Bern, München und Zürich weiter und kam 1880 an die aargauische Bezirksschule Reinach, wo er hochgeschätzt bis 1884 wirkte, allwann er an die Knabensekundarschule Basel berufen wurde. Auch hier erwarb er sich durch seine pädagogische Tüchtigkeit und seinen vornehmen Charakter die Anhänglichkeit seiner Schüler und die Achtung seiner Kollegen und Vorgesetzten. Neben der Schularbeit setzte er seine Studien an der Universität in naturwissenschaftlich-mathematischer Richtung mit zäher Energie fort und erwarb sich 1888 den Doktortitel. Im gleichen Jahre wurde er an die Untere Realschule gewählt. Auch hier im Interesse seiner Schüler rastlos tätig, schuf er ein Rechenlehrmittel für alle vier Klassen, das über ein Vierteljahrhundert im Gebrauch stand. Bald erhielt er Stunden an der Obern Realschule, um 1899 ganz und ausschließlich für mathematische Fächer an dieselbe überzugehen. Hier arbeitete er ein Lehrmittel für Planimetrie aus und das vorhandene für Stereometrie um und gab mit Dr. Weth das Großmannsche Lehrbuch für analytische Geometrie neu heraus. Seine Schüler führte er jeweils bis zur Maturität hinauf, und sein Verhältnis zu ihnen war dank seinem methodischen Geschick und seiner stets ruhigen Freundlichkeit das beste.

Dr. Xaver Wetterwald, 1854—1930

Auf seine schulmännischen Qualitäten war man inzwischen aufmerksam geworden, und so wurde ihm 1897 im Nebenamt die Inspektion der Schulen von Riehen und Bettingen übertragen, die er zehn Jahre lang ausübte. Während eines Jahres vertrat er den erkrankten Inspektor der Knabenprimarschule. Trotz den Bemühungen der Inspektion lehnte er eine definitive Wahl an die durch Tod erledigte Stelle ab, um sich wieder dem ihm lieb gewordenen mathematischen Unterricht an der Obern Realschule hinzugeben. Seine wichtigste Nebenarbeit galt von 1893 bis 1921 den Fachkursen für Primarlehrerbildung. Er lehrte Schulführung und Methodik der verschiedenen Unterrichtsfächer und war Leiter der praktischen Übungen. Ein großer Teil der jetzigen baslerischen Lehrer weiß ihm für seine gediegene, von freiem Geist und warmer Liebe zur Sache getragene Leitung Dank und Anerkennung. Er war ein Mann der Tat, aber nicht minder auch des Rats. Mehrere Jahre präsidierte er den Basler Lehrerverein, saß 10 Jahre lang im engern Vorstand der Schulsynode und stand dieser während einer Amtsperiode auch als Präsident vor. Eine umfangreiche Geschichte der Schulsynode der ersten 25 Jahre stammt aus seiner Feder. Von 1895 bis 1907 war er Delegierter der Sektion Basel des Schweizerischen Lehrervereins; die Delegiertenversammlung präsidierte er während vier Jahren; 1907—1924 war er Mitglied des Zentralvorstandes.

An der Pestalozzifeier 1896, da er die Festrede hielt, fiel die Anregung, eine Pestalozzigesellschaft zu gründen. Dr. Wetterwald übernahm als Präsident des Lehrervereins die Führung, um die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Seither war er Vorstandsmitglied der blühenden Wohlfahrtseinrichtung.

Er führte eine sehr gewandte Feder. Die Leser der

„Schweizerischen Lehrerzeitung" erinnern sich zahlreicher instruktiver Artikel von Dr. X. Wetterwald, die Besucher des Schweizerischen Lehrertages in Basel 1911, den er organisieren und durchführen half, seiner Abhandlung über Schule und Naturschutz in der prächtigen Festschrift. Die „Bündner Seminarblätter", das „Luzerner Schulblatt", die „Blätter für Lehrerbildung" von Muthesius in Jena, die „Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik" von Rein weisen Beiträge von ihm auf. In der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift" hat er vor über 25 Jahren eine Arbeit über „Pädagogische Universitätsseminare" erscheinen lassen, worin er für die Lehrer der mittleren und obern Schulen eine bessere pädagogisch-praktische Ausbildung verlangte; die gestellten Forderungen finden sich nun in dem vor sieben Jahren vom Basler Großen Rat erlassenen Lehrerbildungsgesetz aufgenommen.

1923 trat er in den wohlverdienten Ruhestand, den er, der von jeher sich lebhaft für Kunst, besonders für Malerei interessiert hatte, namentlich mit Zeichnen und Malen und Kunstgeschichte ausfüllte.

Das Leben des Verstorbenen war ein Leben der Arbeit und Pflichterfüllung, worüber die Pflege der Gesundheit nur zu oft zurückstehen mußte. Man kannte ihn und bürdete ihm manchmal zu viel auf; Abschlagen war nicht seine Sache. Wo er helfen konnte, trat er ohne Bedenken und ohne Gedanken an Entgelt ein, ein Beispiel seltener Selbstlosigkeit. „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut" – so war er wirklich. In allen Fällen, da andere mit ihm waren, galt es ihm als selbstverständlich, daß er für alles sorgte, sich um alles kümmerte.

Für Gesellschaft hatte er außer der gewohnten spärlichen nicht viel Zeit; an äußere Vergnügungen dachte er nicht. Dafür konnte er sich, nachdem das Leid um den frühen Verlust seiner Gattin gewichen war, eines glücklichen Familienslebens und allgemeiner Achtung und Anerkennung erfreuen. Eine seltene Auszeichnung wurde ihm zuteil, als sein Bild dem vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegebenen Lehrerkalender von 1924 vorgesetzt wurde, natürlich ohne sein Vorwissen, denn er war die Anspruchslosigkeit in Person.

Politisch und religiös trat er nicht hervor, war aber auf beiden Gebieten von großer Toleranz. Vom Staate dachte er hoch und erfüllte seine Bürgerpflichten peinlich genau. Er war kein lauter, aber ein getreuer Bürger.

Wie er gelebt: ruhig, auf sich selbst gestellt, rücksichtsvoll alle Bemühungen um seine Person ablehnend, so ist er auch gestorben. Ehre seinem Andenken.

C. B.

— Am 3. August starb im Allgäu, wo er Erholung zu finden hoffte, Stadtschulrat Dr. A. Sickinger aus Mannheim. Er hat der Schule seine besten Kräfte gewidmet. Durch seinen Versuch, der Volksschule durch Förderklassen aufzuhelfen, ist er weit über seinen engeren Wirkungskreis hinaus bekannt geworden.

Kurse

Die Heimatwoche im Turbachtal bei Gstaad, 1. bis 10. August. Dies war die dritte seit 1924. Zusammengefunden hatten sich über 100 Menschen aus der deutschen Schweiz (weitere wies der Platzmangel zurück) und sie alle, der Lehrer, die Lehrerin, der Pfarrer, die Bauerntochter, der Techniker wie der Beamte, begehrten zu wissen, was Fritz Wartenweiler meinte mit: Erwachsenenbildung als Aufgabe der ganzen Menschheit. Und ebenso wünschte man zu vernehmen, welches die Wege und Weglein sein mochten, selbst beim unscheinbarsten Beginnen, zu solcher Arbeit. Deshalb horchte alles auf bei den Berichten über Bestrebungen der Lehrerin im Bauerndörfchen, des Pfarrers im Industriegebiet, der Schulmeister aus den Bergtälern Graubündens und Berns. Tiefes Erfassen der Erzieheraufgaben wußten auch die Vertreterinnen der Mädchenbildungsheime (Volkshochschulen) Neukirch an der Thur und Casoja an der Lenzerheide, in ansprechenden Bildern zu entwerfen. Eigenartig und bedeutungsvoll mutete außerdem an, was von den Bauernwochen in La Sagne gesagt wurde. (Im Bernerland sind die Bauern- und Bäuerinnentagungen, geleitet von Dr. H. Müller, bekannt.) Wie vielgestaltig die Möglichkeiten zum Mithelfen auf dem Gebiete der Bildungsarbeit sind, beleuchteten in feiner Art Dr. Öttlis: „Fröhliche Wege zur Nüchternheit, Fräulein Gerhards Vortrag: „Was kann die Frau beitragen zur Gestaltung des öffentlichen Lebens" und Prof. Bovets Gedanken über: „Unsere Heimat im Völkerbund".

Bei den vielen praktischen Hinweisen regte sich in den Hörern verstärkt die Besinnung auf die Klärung der letzten Fragen des Lebens, die ja allem echten Tun zugrunde liegen müssen. Der Saaner Pfarrer Otto Lauterburg suchte daher neue Wege zum Bibelverständnis zu zeigen, und die regen Aussprachen, auch die gegensätzlichsten, führten zu den Brennpunkten alles Forschens. Dennoch wehte ein heiterer, sonniger Geist im Zusammensein, in Lautenlied und Reigen, beim Vollgesang der Teilnehmer, wie bei den Instrumenten- und Menschenstimmen der „fahrenden" Musikerfamilie Löffler aus Naumburg. So wurde Arbeitslust gestählt, Vertrauen gehoben und schöne Verbundenheit gewirkt unter Menschen, die guten Willens sind. Etwas, das not tut in unserer Zeit! *Sch.*

Schweizerischer Lehrerverein

Telephon des Präsidenten des S. L.-V.: Stäfa 134.

Schweiz. Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Herr L. in L. Fr. 2.60, Lehrerkonferenz Chur Fr. 37.—, Solothurn. Lehrerbund Olten Fr. 200.—, Bezirkskonferenz Waldenburg Fr. 20.—, total bis und mit 26. August 1930 Fr. 4348.55.

Das Sekretariat des S. L. V.

Die anläßlich der Delegiertenversammlung in Brunnen auf dem Rütli erstellte photographische Aufnahme ist sehr wohl gelungen und bildet eine wertvolle Erinnerung an diese Feierstunde. Kopien im Format 24×30 cm sind zum Preise von Fr. 4.— erhältlich bei A. Odermatt, Photograph, Brunnen. Wir erinnern unsere Delegierten noch einmal an diese günstige Gelegenheit.

Bücherschau

Hasenfratz, E. Geschichte der Schwachsinnigenfürsorge der Schweiz in neuerer Zeit. Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Erziehung und Pflege Geistesschwacher. Verlag Beer & Co., Zürich, 1929.

Diese Geschichte ist die Krönung eines Lebenswerkes. Ihr Verfasser war selbst ein Pionier in der schweizerischen Schwachsinnigen Erziehung. Die von ihm gegründete Anstalt „Friedheim" in Weinfelden hat sich durch seine Tätigkeit einen Namen gemacht, der auch im Ausland guten Klang hat.

Wie das Buch aus dem praktischen Leben herausgewachsen ist, so will es in erster Linie auch den praktischen Bedürfnissen dienen. Wer eine zünftige Geschichtsschreibung sucht, kommt hier nicht auf seine Rechnung. Eine Orientierung der Geschichte an dem aus dem allgemeinen Kulturleben herfließenden treibenden Kräften fehlt. Diese Geschichte ist nicht angelegt auf eine systematische Erforschung der Erscheinungen auf ihre Ursachen oder Voraussetzungen, der zugrundeliegenden geistigen Strömungen. Sie ist vielmehr eine umfassende, groß angelegte Anstaltschronik für das Gebiet der Schweiz. Eine Menge kaleidoskopischer Erscheinungen tritt uns entgegen, unter sich wenig artikuliert. Der einheitliche Nenner fehlt. Aber für eine wertende synthetische Geschichte bildet das Buch die notwendige Voraussetzung: das Material.

Der Umfang der Geschichte beschränkt sich auf die letzten 50 Jahre. Die zürcherische Schulsynode in Wald vom Jahre 1880 bildet den Ausgangspunkt. Hier wurde

die grundlegende Frage angeschnitten: „Hat der Staat die Pflicht, für Schwach- und Blödsinnige zu sorgen? Wenn ja, welches sind die geeigneten Wege dazu?" Damit wird die staatliche Fürsorge auf den Plan gerufen gegenüber der mit beschränkten Mitteln arbeitenden Fürsorge gemeinnütziger Gesellschaften und Privater. Die Darstellung zerfällt im wesentlichen in drei Teile. Der erste Teil schildert die Entwicklung der Schwachsinnigen-Fürsorge in der Schweiz seit jener Tagung der Zürcher Lehrer in Wald. Der zweite Teil, der den weitaus größten Teil beansprucht, ist den einzelnen Kantonen gewidmet, wobei die Entwicklungsgeschichte jeder Anstalt besonders gezeichnet wurde. Der dritte Teil endlich bringt eine Reihe Lebensbilder von Männern und Frauen, die ganz aufgegangen sind im Dienste der Schwachsinnigen-Fürsorge. Wertvoll sind die Illustrationen, deren das Werk nicht weniger als 95 zählt.

Mit großer Sorgfalt und viel Liebe zur Sache ist hier ein umfangreiches Material gesammelt und gesichtet worden, wie es dem Einzelnen sonst nie zugänglich wäre. Eine kundige Hand hat zu lebendigen Bildern zusammengestellt, was von dauerndem Werte bleibt, zunächst für die an der Schwachsinnigen-Fürsorge direkt beteiligten Kreise, schließlich aber auch für alle, die soziale oder erzieherische Arbeit mit der fürsorgebedürftigen Jugend in Berührung bringt. Indem der Verfasser den von ihm behandelten Zeitabschnitt aus persönlicher Erfahrung zu überblicken vermag, wird diese Geschichte zu einem Vermächtnis eines in der Fürsorge der Geistig-Armen vollständig aufgegangenen Mannes. Von der eigenen Arbeit von Emil Hasenfratz freilich liest man wenig in diesem Werk. Bescheiden tritt der Verfasser in den Hintergrund.

J. W. K.

G. Merki. Volkszeichenschule. Wer es erlebt hat, wie Merkis Zeichenhefte Freude und Lust in Schulstuben brachten zu einer Zeit, da der Unterricht sich noch stark in rein verstandesmäßigen Bahnen vollzog, wird es begrüßen, daß die Hefte für die 5. und 6. Klasse in neuer Ausgabe, den Zürcher Lesebüchern angepaßt, erschienen sind. Es bestehen nun von der ganzen Sammlung (vorläufig mit Ausnahme der 4. Klasse) für die sechs ersten Schuljahre je zwei Hefte, die zu je 50 Rp. abgegeben werden. Die neuen Hefte werden wie die bisherigen zur Vertiefung und Belebung des Unterrichtes beitragen. Bezug durch den Verlag Hermann Bebie, Wetzikon-Zch.

Kl.

*

Bénédict. Deutsch. Erstes Buch. Direkte progressive Methode. Editions pro schola. Lausanne.

Bonjour, Karl. Preußen und Österreich im Neuenburger Konflikt 1856/57. Preis Fr. 2.60. Verlag Francke A.-G., Bern.

Brauchle, A., Dr. Naturgemäße Lebensweise. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7052. Geheftet 40 Pf. Verlag Phil. Reclam jun., Leipzig.

Bühler, Alfred. Rechnen für Metzger. Lehrmittel für Metzgerlehrlinge. Herausgeber Schweiz. Metzgersekretariat, Zürich. 1930.

Eder, Hs., Dr. theol., Pfr. Von der Freundschaft. Band 9 der Bücherreihe „Christliche Wehrkraft". Preis Mk. 1.50. Verlag Paul Müller, München 2 NW 8.

Engelhardt, V., Dr. Die geistige Kultur der Antike. III. Teil der Geschichte der geistigen Kultur. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7035—37. Geheftet Mk. 1.20. Verlag Ph. Reclam jun., Leipzig.

Fromaigeat, E., Prof. Dr. *Lectures françaises.* Textes narratifs, Dialogues et leçons de choses avec des notes explicatives et des exercices de syntaxe et de vocabulaire. Verlag Orell Füßli, Zürich-Leipzig. Fr. 3.80.

Häberlin, Paul. Philosophie als Abenteuer des Geistes. Preis Fr. 2.50. Verlag Schweizer-Spiegel, Zürich. 1930.

Heise, Karl. Die esoterische Bedeutung der Tellensage. Preis Fr. 1.50. Gral-Verlag Zürich 19. 1930.

Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins. 1929. Preis im Buchhandel 1 Fr. Verlag Geschäftsstelle in Küsnacht (Zürich).

Keller, Gottfried. Frau Regula Amrain und ihr Jüngster. Preis Fr. —.40. Verlag Verein für Verbreitung guter Schriften, Basel. 1930.

Klaus, J. Das Coiffeur-Gewerbe. Leitfaden für den Fachunterricht. I. Heft. Herausgegeben von der Gewerbeschule der Stadt Zürich. Verlag Schul- und Bureaumaterialverwaltung Zürich. 1930.

Klenk, Ludwig. Jugendgemäßes Leistungsturnen. 80 S. Kart. Preis Mk. 1.50. „Jahn-Verlag" Paul Goldstein, Leipzig O 77. 1930.

Die Musikpflege. Monatsschrift für Musikerziehung, Musikorganisation und Chorgesangwesen. Herausgeber Dr. Eberhard Preußner. Jährl. 12 Hefte. Preis monatl. 1 Mk. viertelj. 3 Mk., halbj. 6 Mk. Verlag Quelle & Meyer, Leipzig. 1930.

Oswald, W., Prof. Deutsche Jugend, stähle Dich! Ein Jugend-Sport-Buch. Künstners Hilfsbüchlein Nr. 84/85. Verlag Johann Künstner, Leipzig.

Plautus, T. M. Die Gefangenen. Ein Lustspiel. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig. 1930.

Radikaler Geist. Querschnitte durch radikale Literatur sowie durch ausgefallene und Zeitliteratur. Zugleich eine Zeitschrift gegen diese Zeit. Preis —.90 Mk. Verlag Radikaler Geist. Berlin-Wendeschloß.

Schrift und Schreiben. Zeitschrift für alle praktischen und wissenschaftlichen Fragen der Schrift und des Schreibunterrichts. Jahrgang 1929/30, Heft 4. Verlag F. Soennecken, Bonn. Preis (6 Hefte) Mk. 3.60.

Senfl, Ludwig. Weltliche Lieder, für vier gem. Stimmen oder Tenor mit Instrumenten. Heft 3; Stern, Alfred: 8 alte Schweizerlieder, Heft 5 und 4. 2 bis 4 gemischte Stimmen und 2 und 3 gleiche Stimmen in polyphonem Satz. Hug & Cie., Zürich.

Soennecken, A., Dr. ing. Die Schreibfeder in der Schriftreform. Sonderdruck aus der Zeitschrift „Die neue Deutsche Schule". 4. Jahrgang, Heft II. Verlag Moritz Diesterweg, Frankfurt a. Main. 1930.

Das Städtische Gymnasium in Bern 1880—1930. Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens von Dr. Paul Meyer, gewesenem Lehrer und Rektor. Bern 1930.

The New Era. Pioneer Education in Poland. January 1930. Price 1/-. 11 Tavistock Square London W. C. 1.

Thiel, Prof. Dr. h. c. Choräle und geistliche Lieder für den Chor der Höheren Schulen. Preis geb. Mk. 5.50. Verlag Moritz Schauenburg K. G., Lahr (Baden).

Verlag Teubner, Leipzig. Knab, Armin. Tanzlieder aus den neuen Kinderliedern für Gesang und Klavier. Mit Vorschlägen für Tanz und Spiel von Paula Yvonne Herrmann. 1929. Geh. M. 1.40; Neue Kinderlieder für Gesang und Klavier. 1929. Geh. M. 2.—.

Verlag Müller & Schade, Bern. Alemannische Gedichte von Peter Hebel für eine Singstimme mit Klavier, vertont von Franz Lauterburg. Heft 1 und 2. Geh. je Fr. 3.—.

Verlag Friedr. Andr. Perthes, Stuttgart. Sammlung „Aus eigener Kraft": Bockemühl, Erich: Benjamin Franklin; Jenssen, Chr.: Albert Ballin; Schmid, K. F.: Friedrich Schiller; Robert Mayer; Schöler, Herm.: Ernst Abbe (Lebensbilder).

Verlag Moritz Schauenburg, Lahr (Baden). Der Auswahlchor Nr. 1. Berneker, C.: Der 46. Psalm. Sängerpart. mit Orgel- (Klavier-, Harmonium-)Begleitung; Nr. 2: Schütz, Hch.: Passions- und Ostermusik; Nr. 5: Thomas, Otto: Passions-Choral-Andacht über die sieben Kreuzesworte; Nr. 6: Spitta, Hch.: Du edler Musikklang. Kantate nach alten Texten.

Viertmann, B. Kindesentwicklung und Lebensplan. Preis kart. Mk. 1.60. Graphische Kunst- und Verlagsanstalt Rudolf Wichelhoven G.m.b.H., Iserlohn.

Werneke, H. Lesebuch der Sittenlehre für Unterricht und Erziehung. 1930, Verlag H. Werneke, Kehl (Baden).

Wichert, Ernst. Mutter und Tochter. Verlag Verein für Verbreitung guter Schriften, Zürich. Preis Fr. —.40. Heft 158.

Winkler, Hans, Dr. Richtlinien zur Beobachtung und Beurteilung der Drei- bis Sechsjährigen im Kindergarten. 7 Seiten gr. 8⁰. 1930. Verlag Ernst Reinhardt, München. Preis brosch. Mk. —.80.

Wolf, Joh. Geschichte der Musik. 1. Teil, 2. verb. Aufl. Die Entwicklung der Musik bis etwa 1600. (Sammlung Wissenschaft und Bildung 203.) Quelle & Meyer, Leipzig. Mk. 1.80.

Redaktion: FR. RUTISHAUSER, Sekundarlehrer; Dr. W. KLAUSER, Lehrer, Zürich

Für Ihre Wohnung

arbeiten wir, schöpfen neue Ideen und verwirklichen sie in unseren Werkstätten, — Bei Bedarf in Möbeln, Polster-Möbeln und Innenausbau wenden Sie sich an die

Möbelfabrik Traugott Simmen & Cie A.G. Brugg

SIM MEN

Wir beraten unverbindlich und kostenlos, führen Sie durch unsere Ausstellung von 200 Zimmern und gestatten Ihnen Einsicht in die bewährte Fabrikationsmethode. Aufträge werden franko Domizil ausgeführt.

VIERWALDSTÄTTERSEE

RIGI-BAHN VITZNAU

Vierwaldstättersee

Schönster Schulausflug, stark reduzierter Schülertarif

1635

Brunnen Hotel RÖSSLI
1596 Telephon 22
Gut bürgerl. Haus. Großer Saal f. Schulen u. Vereine. Mäßige Preise. Höfl. empf. sich der tit. Lehrerschaft: **A. Steldinger.**

Seelisberg HOTEL PENSION LÖWEN
Altbek. Haus; schön gelegen; sorgf. Küche. Pens. von Fr. 8.50 an. Passanten, Schulen u. Vereinen bestens empfohlen. Prospekte. 1624 **A. Hunziker**

Vitznau Pension Handschin
Altbekanntes heimel. Familienhaus in schöner Lage. Aussichtsreiche Zimmer. Anerkannt vorzügl. Verpfleg. Pensionspreis Fr. 8.– bis 9.–. [1569] Bes.: **J. Handschin-Rüegg.**

RESTAURANT im

Zoolog. Garten Zürich

SÄNTISBLICK H. 3647

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen für Mittag- u. Abendessen. Restauration zu jeder Tageszeit. Telephonische Anmeldungen vormittags bis 9 Uhr erwünscht.
1559 Es empfiehlt sich **Rud. Schnurrenberger.**

ZUG Gemeindehaus „Falken"

Postplatz, Telephon 84. 5 Minuten v. Bahnhof. Gutgeführte Küche und billige Preise. Besteingerichtete Lokalitäten für Schulen und Vereine. • **Auskünfte durch die Direktion oder Sek.-Lehrer Unternährer.**
1778

RIGI-SCHEIDEGG

HOTEL UND KURHAUS

1468 m ü. M. 150 Betten. Idealer Höhenkurort, mild, staubfrei. Reichhaltige Verpflegung. Ein Dorado für Erholungssuchende. Pension von Fr. 10.– an, je nach Zimmer. Für Schulen sehr zu empfehlen. **Dir. A. Zimmermann.** 4060

BRUGG BRUGG

ALKOHOLFREIES RESTAURANT

empfiehlt sich bestens **Gottl. Grosser, Tel. 478**
1 Minute vom Bahnhof 1779 **Zürcherstrasse.**

Solbad Sonne Mumpf

herrlich am Rhein gelegen. Rheinterrasse. Garten. Pensionspreis von Fr. 7.— an. Prospekte. Telephon 3.
1676 **Ch. Anz, Besitzer.**

Gasthaus Ruhesitz

1371 m ü. M. am Hohen Kasten. Aussichtsreiche Lage. Neu vergrössertes Haus. 15 gute schöne Betten und für 70 Personen bequemes Massenquartier. 1825
Höflich empfiehlt sich: **A. Dörig.**

HAUSEN a/A.

GASTHOF z. LÖWEN

T. C. S.

Direkt an der Strasse Zug–Albis–Zürich. Grosser Gesellschaftssaal, heimel. Nebensäli. Eig. Landwirtschaftsbetrieb. Stets leb. Fische. Güggeli, Bauernschinken. – Garage. 1844
Tel. 6. Höfl. Empfehlung **Fam. R. Bachmann-Kupferschmid.**

BRAUNWALD

1521

HOTEL NIEDERSCHLACHT

empfiehlt sich Schulen, Vereinen und Kurgästen — Tel. 2

Interlaken HOTEL HELVETIA

Sorgfältig geführte Küche. — Mittagessen und Zvieri für Schulen und Vereine. Mäßige Preise. Pension von Fr. 8.50 an. Telephon 17. 1526 **B. Mittler-Straub.**

Montreux • Hotel Central

empfiehlt sich den tit. Schulen und Vereinen für sorgfältige Verpflegung. 1840 **M. Martin,** nouveau tenancier.

Kopf Schuppen

werden schnell und sicher nur durch

Rumpfs Schuppen-Pomade beseitigt

Topf Fr. 2.50 in den Coiffeurgeschäften.

Gesucht nach Italien

eine tüchtige, kinderliebende

Hauslehrerin u. Erzieherin

mit Primar- eventuell Sekundarschulpatent, zu deutschsprechender Familie. Solche mit einigen Jahren Praxis bevorzugt. Offerten mit Zeugnissen und Bild gefälligst unter Chiffre L 4078 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Pension gesucht

wenn möglich in der Familie eines Lehrers für einen ca. elfjährigen ital. Knaben, der in Zürich oder Luzern das Gymnasium besuchen möchte. Offerten unt. Chiffre L 4075 Z an Orell Füßli-Annoncen, Solothurn.

ZU VERKAUFEN:

Klavier

kreuzseitig (Steingräber) sehr gut erhalten, klangvoll. Preis Fr. 1100.—
Dr. Hasler, Kilchberg.
Telephon 148 4079

Stud. phil. mit 2 akad. Semest. sucht bis Mitte Oktober **Stellvertretung** in Institut, Anstalt oder Privatunterricht.
Offerten unter Chiffre L 4077 Z, an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

DER SPATZ

Probehefte kostenlos von

Orell Füssli, Zürich 3

Sie unterstützen die heimische Industrie und das Geld bleibt im Land —

wenn Sie Ihre Schulwandtafeln durch uns beziehen. Durch Verpflichtung eines Spezialfachmannes sind wir in der Lage, Schultafeln jeder Art und der versch. Systeme herzustellen. Unsere Tafeln zeichnen sich durch ihre unbegrenzte Haltbarkeit und tiefschwarze matte Fläche aus. Referenzen über 20–25 jährige Haltbarkeit stehen zur Verfügung. Wir übernehmen auch die Instandsetzung alter abgenutzter Schultafeln mit 5 jähriger Garantie. 4073

J. A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN
Kt. St. Gallen. Tel. 77

Anlässlich eines Besuches in Lugano unterlassen Sie es ja nicht, einen Ausflug per Drahtseilbahn auf den

Monte Brè 933 m ü. M.

zu unternehmen. Überwältigendes Alpenpanorama auf Berner- und Walliser-Alpen. Ideale Pick-nick und Spiel-Plätze. Lohnende Tagesausflüge.

Ganz bedeutend herabgesetzte Extrapreise für Schulen.

Cassarate (Lugano) Monte Brè Kulm, hin und zurück: Fr. 1.— für Schüler über 15 Jahren (Lehrer inbegr.) Fr. —.80 für Schüler unter 15 Jahren (Lehrer inbegr.)

1793 Nähere Auskunft und Prospekte erteilt:

Direktion S. A. Funicolare Cassarate-M. Brè in Lugano

Besuchen Sie auf Ihrer TESSINERREISE

CAVALLINO schönster Platz am Luganersee

Deutschschweizerhaus. Romantische, kühle Schlucht mit natürlichem Wasserfall. Schmackhafte, reichhaltige Menus, bestehend aus: Suppe, Fleisch mit Gemüse und Dessert, Fr. 3.— für Schulen; serviert auf schattiger, herrlicher Seeterrasse mit wundervollem Ausblick auf Lugano, Paradiso, Castagnola, San Domenico, Grotto Helvetia, Gandria, Melide, Monte Brè, San Salvatore und Hochgebirge.

Motorboote von und nach Lugano inkl. Aufenthalt Fr. 1.— pro Person.

Rundfahrten nach allen Richtungen zu Spezialpreisen. 1811

Geben Sie mir Ihre Wünsche bekannt, ich werde für genußreichen Aufenthalt in Lugano besorgt sein. – Telephon 1.44 **A. BEER**, Propr.

LUGANO „Die Perle der Südschweiz." „Der **sonnigste** und **idealste Herbstaufenthaltsort.**"
PENSION **„SELECT"-Villa Florida** (Bahnhofnähe). Die **führende** und **bestempfohlene** Familienpension ist für **Ruhe- . Erholungsbedürftige** ein **DORADO.** Erstkl. Ref. u. Prospekte stehen gerne zur Verfügung d. Fam. **Ruetschi-Blank,** Besitzer. 1795

Brissago-Locarno ● Pension Motta 1497

in leicht erhöhter, aussichtsreicher Lage, grosser Park, für Erholungs- und Ruhebedürftige idealer Aufenthalt. Butterküche, prima Keller. — Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. Prospekte durch **J. Späti-Wyser,** Propr. — Telephon 2134.

Gasthaus-Restaurant Feistle
AIROLO

Am Kirchplatz und **an Gotthardstrasse.** Zimmer – Garage, Tel. 19. Für Vereine und Schulen ermässigte Preise. Kantonements-Gelegenheit. 1838

Für geringe Mühe können Sie eine prächtige

Gratisreise

von 5-20 Tagen machen. Verlangen Sie unsere Bedingungen. Reisebureau **P. Stalder, Altstetten-Zch.**

Locarno
SCHLOSS-HOTEL

Ermässigte Preise für Schulen. Vertrags-Haus der „SESA" für die Jubiläumsschulfahrten. Es empfiehlt sich: **G. Pfau-Balmer.** 4065

Pension POZZI, Bissone

Telephon 39 **am Luganersee**
für Erholungs- und Ferienaufenthalt sehr empfohlen. Wunderbar schön gelegen. Zentralheizung. Bäder im Hause. Beste Referenzen. Prospekte. 1824

CARONA bei LUGANO (600 m)
Familienpension Geschwister CASELLA

Erholungs- u. Ferienaufenthalt. Wunderbar gelegen, großer, sonniger Garten. Pensionspreis mit Zimmer von Fr. 6.50 an. Beste Referenzen. 4066

Die schönsten Ferien im Tessin
machen Sie in der

VILLA MARGARITHA BOSCO - LUGANESE

250 m über Lugano. Wundervolle, aussichtsr. Lage, schöner, schattiger Garten. Eig. Wiesen u. Rebgelände. Pensionspreis 7–8 Fr. Feine Küche, Tel. Lugano 1699. 1813 Altmann.

HOTEL-PENSION 1524

Villa Berenice

LUGANO-GENTILINO - Familie Bottani, Besitzer.
Gute, sorgfältig geführte Küche. — Prima selbstgezogene Weine. — Das ganze Jahr geöffnet, Staubfreie, sonnige, ruhige Lage. Großer Park. Autogarage. Telephon 18.49.

Lugano Privat-Pension MERZ

Via E. Bossi. 3 Min. von Park und See
Bestens geführte Pension à Fr. 8.—
1734 Mit höflicher Empfehlung **Frau Merz.**

Castagnola
Pension Restaurant Taddei

Idealer Ferienaufenthalt. Sonnige, staubfreie Lage. Traubenkuren. Ia. italien. Küche. Nähe Strandbad Lido. Pension z. mässigen Preisen. Prospekte zur Verfügung. 4080
Dom. Taddei, Propr.

Drei Schweizer-pensionen in **ROM** und am nahen Mittelmeerstrand

Pension Frey, Via Liguria 26
Pension California, Via Aurora 43
Pension Miramare, Santa Marinella
prachtvolles Strandbad.

Zimmer mit Frühstück von 15 Lire. Volle Pension von 28 bis 35 Lire. 4058 Es empfiehlt sich **Familie Frey.**

Italien **Ospedaletti** Riviera
HOTEL SUISSE

Altrenommiertes Schweizerhaus – Bes.: **Britschgi-Winkler** Meerbäder, Traubenkuren, Herbst-, Winter- und Frühlingsaufenthalt. – Pensionspreis von Lire 38.— an. 4056

Herbstreisen nach Italien

in bekannt fein organ. Weise werden ausgeführt:
1. 14.—21. Sept. 1930 ab Zürich nach Innsbruck, Sterzing, Jaufenpass, Meran, Venedig, Mailand, Zürich, 2. Kl. Fr. 290.–; 2. 6.—15. Okt. ab Zürich, Gotthard, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompei und retour, 2. Kl. Fr. 420.—. Interessenten verl. d. Reiseprogr. v. **Bütler,** Dir., **Böttstein** (Aarg.). [4051

ABONNEMENTSPREISE:

		Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:		Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz.	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
	Ausland.	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Telephon S. 77.30 – Postcheckkonto VIII 626 – Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp.. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluß: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: Orell Füßli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in *Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.*